

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 23 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 103.

Breslau, Mittwoch, 3. Mai 1893.

4. Jahrgang.

Die besthenden Klassen als Todfeind ihrer eigenen Kinder.

II.

B. G. Was die höheren Lehranstalten in Bezug auf die Gesundheit und die Körperkraft ihrer Zöglinge leisten, darüber geben uns die Erfahrungen der Militärärzte Auskunft; Oberstabsarzt Dr. Werner z. B. machte bei der Berliner Konferenz in dieser Beziehung äußerst beachtenswerthe Angaben. Danach ist die Zahl der Tauglichen unter den zum einjährigen Dienst Berechtigten geringer, als unter den sonstigen Stellungspflichtigen. In runder Zahl sind 47 pSt. untauglich. Dieses katifische Ergebnis wurde bei elf preussischen Armee-corps auf anderem Wege nachgeprüft, und hat zu dem Resultat geführt, daß die körperliche Beschaffenheit und die darauf beruhende Wehrfähigkeit bei der Klasse der zum einjährigen Dienst Berechtigten minderwerthiger ist als bei den dreijährig Dienstpflichtigen.

Als Ursachen für die Untauglichkeit zum militärischen Dienste werden nun von den Vertretern der herrschenden Klassen selbst die schädigenden Einflüsse der Schule angegeben. Von den zum Herbsttermin 1890 in Berlin und Lichtenfelde für den einjährigen Dienst angemeldeten 1396 jungen Leuten waren, wie Professor Kollmann angibt, 671 untauglich zum Wehrdienst. Den hauptsächlichsten Grund hierfür bildete zurückgebliebene körperliche Entwicklung, schwacher Knochen- und Muskelbau, schwache Brust.

Dieses Ergebnis stimmt mit den übrigen Beobachtungen vollkommen überein. Außerdem sind bei den ehemaligen Schülern unserer höheren Lehranstalten noch andere Organerkrankungen, wie Herzfehler und Schilddrüsen zu bemerken, welche in ähnlich hoher Zahl

bei den anderen Stellungspflichtigen nicht vorkommen. So kommen z. B. bei den einjährig Dienstpflichtigen drei Mal mehr sogenannte nervöse Herzkrankheiten vor, und berühmte Nervenärzte erklären, daß sie unter den Schülerkrankheiten in neuester Zeit immer größere Ausbreitung gewinnen.

„Nun überlege man“, sagt Professor Kollmann, „welchen geistigen Druck die Schule auf junge Leute thatsächlich ausübt, um von dem Gehirn aus durch geistige Anstrengung des Schülers rückwirkend an dem in der Brusthöhle befindlichen Centrum des Kreislaufes eine nachhaltige Störung hervorzurufen.“

Bei unseren herrschenden Klassen, fügt Professor Kollmann hinzu, gehöre ein großer Grad von Härte dazu, um angesichts solcher Thatsachen auf dem betretenen Wege fortzufahren. „Wir sind von einer wohlwollenden Behandlung der Schüler noch weit entfernt, das zeigt sich deutlich.“

Ja, es zeigt sich deutlich und es ist schier ungläublich, so unzweifelhaft es ist, unsere Besthenden und sogenannten Gebildeten malträtiren ihre eigenen Kinder, Jahr für Jahr, lustig darauf los, und richten sie massenhaft zu Grunde. Warum, weswegen? Aus reiner Stupidität, weil es so von den Urthemen her üblich ist, und weil sie selbst in ihrer Jugend malträtirt und auch die meisten von ihnen selbst geistig und körperlich zu Grunde gerichtet worden sind. Es ist, als ob sie die Sünden und Thorheiten ihrer Vorfahren an ihren nächsten Nachkommen, bezüglich deren das bekannte lateinische Sprichwort gelten sollte: Maxima debetur puero reverentia, d. h. zu deutsch: Die höchste Rücksicht sind wir den Kindern schuldig, — rächen müßten.

Freilich wird fortwährend an den höheren Schulen herumreformirt, aber der Hauptsache wird mit denk-

barstem Verständnißmangel aus dem Wege gegangen. Das ist die Ueberhäufung mit geistiger Arbeit, das zu lange Hoden in den Schulstuben und das Absperren der Schüler von der freien Luft. Alle Welt weiß, daß das berühmte Wort des römischen Dichters Juvenal von der mens sana in corpore sano, dem gesunden Geist, zu dem als unerlässliches Erforderniß ein gesunder Körper gehört, für alle Zeiten gilt. Und die Lehrerwelt hat bereits entdeckt, daß für sie, die Erwachsenen, eine weise Beschränkung der geistigen Thätigkeit und zwar eine sehr bedeutende Beschränkung, unausweichlich nothwendig ist. Aber daß nicht nur das Lehren eine saure Geistesarbeit ist, sondern das Lernen ebenfalls und genau gesehen, unzweifelhaft noch viel mehr, — der Gedanke ist den klugen Philologen und Pädagogen mit wenigen rühmlichen Ausnahmen, zu denen eben Professor Kollmann gehört, noch nicht gekommen.

Die Schulordnung der bayerischen Gymnasien z. B. bestimmt für Lehrer der 4 unteren Klassen nur 22 Lehrstunden pro Woche. Die Berliner Schulconferenz beanspruchte eine Beschränkung der Lehrstunden auf 24 Stunden pro Woche. Für die Lehrer der vier oberen Klassen bestimmt die ersterwähnte Schulordnung sogar nur 20 Stunden. Professor Kollmann behauptet, 22 Stunden wöchentlich stellten das höchste zulässige Maß geistiger Anstrengung im Lehrerberufe dar; mehr als täglich 2 bis 3 1/2 Stunden anstrengender geistiger Thätigkeit dürfe nicht verlangt werden, ohne den Organismus tief zu schädigen.

Am eigenen Leibe haben die Lehrer also schon glücklich entdeckt, eine wie ganz außerordentliche Einschränkung die geistige Thätigkeit erfahren muß. Aber den Kindern müßten sie noch ganz ruhig 11—12

In harter Schule.

Roman von Gustav Zimme.

Rachbrud verboten.

I.

„Noch nicht vier Uhr und man kann kaum mehr einen Stich sehen!“ klangte der Schneider Hart und puzte die Brillengläser, als ob er dadurch der dreifachen Wirkung des Spätherbstes, des Regenwetters und der hohen, den Hof, auf welchen die Fenster seiner Stube gingen, einschließenden Giebelmauern hätte entgegenarbeiten können. Die Fruchtlosigkeit dieser Veruche einsehend, schob er die Brille wieder auf die Nase und wandte sich an seine in der Nähe des Ofens stehende Frau:

„Du wirst Licht anstecken müssen, Mutter, es geht nicht mehr.“

„So laß das Rähen bleiben,“ entgegnete die scharfe Stimme der Frau in einem Tone, dem man es anhörte, daß sie viel Widerrede von ihrem Ehemann weber gewohnt, noch solche zu dulden gewillt war. „Deine Schneiderei bringt wahrhaftig nicht so viel ein, wie das Licht kostet, sieh nur immer eine Stunde im Dunkeln. Sollte mir fehlen, schon im October um vier Uhr Licht anzustechen was soll da erst um Weihnachten werden?“

„Um Weihnachten wird's freilich den ganzen Tag über hier kaum hell werden“, gab das alte, schwächliche

Männchen mit resignirtem Tone zu. „Oben in der Dachstube sah man besser.“

„Fängst Du schon wieder damit an?“ rief die Frau rasch.

„Ich sage nichts, Mutter, ich sage ja gar nichts,“ vertheidigte sich der Schneider.

„Wenn Du Dich nur trauest, so würdest Du schon —“

„Ich mich nicht trauen?“ unterbrach sie der Mann, der sich ob dieses Ausdruckes doch allzusehr in seiner männlichen Würde gekränkt fühlte. „Ich wollte nur die alte Geschichte nicht wieder aufrühren, aber wahr ist's und dabei bleibe ich, es war ein Unfinn, daß Du die Dachstube vermiethest hast, so daß wir hier im engen, finsternen Loch wohnen, schlafen und kochen müssen.“

„So, ein Unfinn war's!“ höhnte die Frau, „wie klug Du doch schwachen kannst. Bringt Deine Arbeit etwa die Miethe ein, verdienst Du den Lebensunterhalt oder muß ich's herauschlagen? Wer quält sich mit dem Aftervermieten, mit dem Aufwarten, wer wäscht und plättet und besorgt den Kaffee und den Thee für den alten Griesgram rechts und für den jungen Maler links? Wer bringt uns durch, Du oder ich — hm?“

Sie war, während sich dieser Wortschwall über den unglücklichen Gemahl ergoß, aufgesprungen und ihm näher gerückt, eine Bewegung, welche um so bedenklicher erschien, als bei dem geringen Raume des in der That als Küche, Schlaf- und Arbeitsstätte

dienende und mit allen möglichen und unmöglichen Geräthchaften vollgepfropften Gemaches an ein Entweichen bei etwaigen thätlichen Angriffen nicht zu denken war.

„Schrei doch nur nicht so, Frau. Du hast ja Recht, Du thust ja das Alles und noch viel mehr; aber mit der Dachstube machst Du kein Geschäft, das laß ich mir nicht nehmen.“

„Bezahlt das Fräulein ihre Miethe etwa nicht? Trinkt sie nicht ihren Kaffee und ist zufrieden, wenn ich ihr auch den Grund von den anderen Portionen aufbrüh?“

„Wollen sehen, was wird, wenn Du erst ihr letztes Fährchen ins Leihhaus getragen hast.“

„Dann wird die auch nicht verhungern, verlaß Dich darauf, Du wärs freilich Unmensch genug, die arme Kreatur auf die Straße zu setzen, wenn sie nichts mehr hat, aber dafür bin ich noch da, ich bin eine gottesfürchtige Frau und habe Erbarmen mit meinen armen Nebenmenschen.“

Der Schneider schien an einen derartigen Umschlag der Stimmung bei seiner Gattin gewöhnt zu sein, denn er versuchte nicht einmal sich gegen den von ihr erhobenen Vorwurf der Barbarei zu rechtfertigen, mochte sich dagegen wohl seine eigenen Gedanken über ihre christliche Barmherzigkeit machen. Uebrigens wurde ihm auch die Möglichkeit einer weiteren Entgegnung „geschnitten.“ Die Klingel ertönte und veranlaßte ihn, hinauszufragen, um zu öffnen.

Politische Rundschau. Deutschland.

Der Reichstag wird aufgelöst. So schreibt die „Freisinnige Zeitung“. Der Reichstag wird in dieser Woche nach der Abstimmung über die Militärvorlage aufgelöst. Uns ist es seit vorigem Herbst nicht zweifelhaft gewesen, daß es so kommen wird. Es hat aber bis zum heutigen Tage noch immer, nicht bloß im Lande, sondern auch im Reichstage selbst Personen gegeben, welche daran zweifelten. Seit heute zweifelt Niemand mehr daran, weder im Reichstage noch unter den Mitgliedern des Bundesraths. Zum dritten Mal waren Verhandlungen mit dem Reichskanzler angeknüpft worden am vorigen Montag. Der Reichskanzler ist aber bei seinen Forderungen auf Präsenzerhöhung in der Hauptsache stehen geblieben. Die Verhandlungen waren ohne Autorisation der Centrumspartei durch Frhrn. v. Quene angeknüpft worden; aber Abg. Frhr. von Quene hat sich für verpflichtet gehalten, der Centrumspartei darüber Bericht zu erstatten. Auch gestern, Freitag, Abend, fand noch eine Fraktionsitzung der Centrumspartei statt. Es unterliegt aber schon jetzt keinem Zweifel, daß die Fraktion auf die Forderungen Caprinis nicht eingehen wird. Auch die friedfertigsten und compromißungstüchtigsten Abgeordneten sind in Folge des starren und steifen Verhaltens des Reichskanzlers jeder Versuchung überhoben, noch weiter entgegenzukommen.

„Der deutsche Zukunftsstaat“. Eine ergötzliche Satire auf den Gegenwartsstaat, für welchen die Ballekrem, Richter u. Co. die Lärmtrommel rühren, hat Dr. Sigl, der bekannte katholische Publicist und Politiker, in seinem „Bayerischen Vaterland“ veröffentlicht. Er schreibt unter der Spitzmarke: „Der Zukunftsstaat“:

„Angesichts der aller Wahrscheinlichkeit nach zur Annahme gelangenden Militärvorlage, die des Landes beste Arbeitskräfte ablorbiren und für die Landtruppen und die Marine, sowie für die fortifikatorische Befestigung Helgolands und wo mögk noch anderer, ähnlich wichtiger, requirirt werdender Inseln immense Geldopfer verschlingen wird, steht uns hinsichtlich der zukünftigen Entwicklung der menschlichen Gesellschaftsklassen folgende reichsfreundliche Zukunft in Aussicht:

Die menschlichen Gesellschaftsklassen werden im deutschen Zukunftsstaate zerfallen: 1. in die aotibegnadeten regierenden und regierungsfähigen nachstuflichen Geschlechter des Blaubluts nebst ihren Nachkommen und Anhängeln (Dynastien); 2. in die steuer- und abgabenfreien, unter sich in vornehmlem Umgang verkehrenden und in der Offenheit zurückhaltenden hocharbigen Offiziere und höheren Militärbeamten (Offiziercorps); 3. in die zum Theil getreuesten und auch nicht getreuesten (aus dem Bezirksamt Jerusalem gekommenen oder stammenden), je nach Verdienst auch mit Blaublut injicirten Capitalisten (Rentiers, im Volksmunde auch „Blutauger“ genannt); 4. in die die Zoll-, Steuer- und Monopol-Maschine (Staats-Maschine) leitenden, führenden, schürenden und armirenden Beamten und Bediensteten (Staatsbedienten); 5. in die nach Brot jagenden Künstler und Handelsgenossenschaftler (gebildetes Proletariat); 6. in die aus Rümpeln, Geissen und alten Weibern bestehende halb- und gauloien Feldarbeiter (Bauern) und Arbeiter schlechthin (Socialdemokraten); 7. in den Soldatenstand (Feriencolonisten).

Die ersten beiden Klassen haben zur Sicherstellung ihrer Existenz selbstverständlich ein sehr wesentliches Interesse an der Genehmigung der Militärvorlage. Die dritte Klasse

macht dabei wieder ein schönes Geschäftchen. Die vierte Klasse verhält sich, was die Leitenden und Führenden anlangt, officiell regierungsfreundlich, während die Schürenden und Schmierenden zum größten Theil den Social angehören. Die fünfte und sechste Klasse ist socialdemokratisch oder stark in Fühlung mit den Social, und die siebente Klasse macht zwar eine Faust im Sack und würde am liebsten „den Staub von den Pantoffeln schüttein“. Da sie jedoch, aller Wahrscheinlichkeit nach, nach 2-3 Jahren unter den Rothblungen, einzig und allein unter die noch alltäglich Mastochsenfleisch essende Menschenklasse gehört und wegen alsbald bevorstehender Zeugungslosigkeit der kottoffelbäuchigen Civiltäten gesehmächtig nach bestandenem Abexerciren zum Heirathen verpflichtet werden dürfen und sodann selbstverständlich der Staat für die Familienkosten aufzukommen hat und zur ziffermäßigen Stärkung des Militärstandes für jeden männlichen Sprossen der Mutter eine Prämie von 500 M., dem Vater, nach erbrachtem Nachweis der Vaterchaft, ein Orden vierter Klassen verleihen wird, so dürfte der männliche und weibliche Zubrang zu den Kaiser:en bald ein so enormer sein, daß wir im Kriegsfall nach vier Seiten „Front machen“ können.“

Die Geizhalsliebe der Unternehmer wird trefflich illustriert durch die Thatsache, daß die sächsischen Fabrikinspectoren nicht weniger als 57 Fälle melden mußten, in denen die Fabrikanten Kinder unter zwölf Jahren beschäftigten. Die Entdeckung geschah theilweise durch Zufall.

Die Commission, welcher das Seuchengesetz zur Vorberathung überwiesen ist, stimmte in heutiger Sitzung über die §§ 1 bis 9 ab. Fast alle zu § 1 gestellten Abänderungsanträge wurden abgelehnt. Auch der Antrag der Socialdemokraten, welcher die Anmeldung, statt bei der Polizeibehörde, wie der Entwurf es verlangt, bei einem von der Gemeindeverwaltung zu erwählenden Gesundheitsamt forderte, wurde gegen die Stimmen der Abgg. Wurm, Wolfenbühler und Dr. Langergans abgelehnt. Angenommen wurde ein Antrag von Birchow, der am Schluß des Abs. I Folgendes einschaltet:

„Als verdächtig gelten solche Fälle, in denen bestimmte Erscheinungen beobachtet worden sind, welche als Vorläufer oder als bezeichnende Merkmale der Krankheit bekannt sind.“

Weiter wurden im Abs. 3 die Worte: „vorstehende Bestimmungen“, durch die Worte „die Bestimmungen dieses Gesetzes“ ersetzt.

Der § 2 erhielt folgende Fassung:

„Zur Anzeige sind verpflichtet 1. derjenige, welcher mit der Heilung des Kranken befaßt ist, 2. der Haushaltungsvorstand, 3. derjenige, in dessen Wohnung oder Behausung der Erkrankungs- oder Todesfall sich ereignet hat, 4. jede mit der Pflege des Erkrankten beschäftigte Person.“

Die Verpflichtung der unter Nr. 2 bis 4 genannten Personen tritt nur dann ein, wenn ein früher genannter Verpflichteter nicht vorhanden ist.

Eine Verpflichtung zur Anzeige von Personen, welche nur ansteckungsverdächtig sind, findet nicht statt.

§ 3 wurde nach dem Wortlaute des Entwurfes angenommen.

§ 4 erhält folgenden Zusatz:

„Die aus der Anzeige erwachsenden Kosten werden auf Antrag erstattet.“

Die §§ 5 bis 9 der Vorlage wurden ohne Aenderung angenommen.

Stunden, d. h. mehr als doppelt und dreifach so viel geistige Arbeit zu, und sehen es kaltblütig mit an, wie sie den Kindern damit den ruhigen Schlaf rauben, ihre Verdauung schwächen und stören, Herzschlag und Respiration*) schädigend beeinflussen und es damit fertig bringen, daß mindestens 47 Procent blutleerer, blasser, mit Herzklopfen versehener und dabei vielfach über die Maßen kurzfristiger Burschen alljährlich aus den Reihen der besitzenden Klassen zu der militärischen Bestellung gehen.

Der Hofprediger Frommel hatte Recht, als er sagte: **) „Die Schule läßt uns ihre Sünden mit unserem Herzblut bezahlen.“ Aber wer verschuldet die Einrichtung der Schulen? Doch die besitzenden Klassen, die herrschende Gesellschaft selbst. Um so mehr als hier es sich um Schanden handelt, die mit Spörnern stoßen. Pfeiffen es doch seit Jahren schon die Spagen von den Dächern; machen sich doch die Dichter der lebenden Generation in ihren Epigrammen in den gelesesten und vornehmsten Zeitschriften der gebildeten Welt darüber lustig. So ließ z. B. in der bei Brockhaus erscheinenden Monatschrift „Unsere Zeit“ im Maiheft 1891 ein Poet die deutsche Muse den fremden Schwefel, die sie aufforderten, mit ihnen im Freien sich zu ergötzen, antworten:

„Gern ja hätt' ich mit Euch mich in Wäldern und Feldern getummelt,
Doch das Gymnasium stahl täglich der Stunden mir zwölf.“

Und dieses unbarmerzige Unthier, deutsches Gymnasium genannt, besingt derselbe Epigrammatist noch folgendermaßen:

„Turnplatz heiß' ich auf deutsch: Ich entlasse die Jünglinge, welche
So neun Jahre geturnt, rüdenverkrümmt und bebrüllt.“

Offenbar können die Schüler unserer höheren Lehranstalten, wenn ihnen die Schule weiter nichts angethan hat, als daß sie sie bebrüllt und ihnen den Rücken verkrümmt hat, noch sehr zufrieden sein. Den meisten von ihnen giebt sie Magen- oder Darmkrankheiten, Herz- oder Lungenkrankheiten mit auf den Weg, und einen beträchtlichen Procentsatz hat sie bereits umgebracht, ehe die Nerven ihr entlaufen konnten.

Ja fürwahr, es ist ein Spott und eine Schande, wie sich die besitzenden Klassen ihre Schulen eingerichtet haben.

Wir Proletarier können ihnen alle Sünden und Thorheiten, die sie an den Arbeitern begehen, so groß sie auch sind, sühlich verzeihen. Sie rächen nicht sich, sondern uns an ihren eigenen Kindern; sie bringen die, aus denen ihre Zukunft erwachsen sollte, um, oder peitschen mit ihrem Unverstand die Einsichtigen unter denselben auf unsere Seite.

Daß sie absolut unfähig sind, vernünftige, der Culturmenscheit würdige Zustände zu schaffen, das beweist mit all ihren Einrichtungen am besten das, was sie für sich selbst reservirt haben, — die höhere Schule.

*) Athmung.

**) Vergleiche die bei Brockhaus erscheinende „Unsere Zeit“ 1891. S. 438.

„Wohnt hier der Schneider Hart?“ ertönte gleich darauf aus dem Corridor eine tiefe Mannesstimme.

„Aufzuwarten“, antwortete die Frau, „zu welchem von meinen Miethern wünschen Sie?“

„Ich will zu Ihnen, Madame“, erklärte der Fremde, und wohl oder übel sah sich Frau Hart genöthigt, die Thür ihrer Wohnung zu öffnen und ihn einzulassen.

„Aber Mann, warum siehst Du denn kein Licht an, da sitzt Du nun wieder im Dunkeln und träumst!“ rief sie ganz entrüstet.

„Einen Augenblick, mein Herr“, wandte sie sich an den eingetretenen, der betroffen an der Thür stehen geblieben war und die nur in schwachen Umrissen noch sichtbare Einrichtung dieser Wohnung mit verwunderten Blicken überschaute. Nach wenigen Augenblicken brannte die Lampe, und beim Schein derselben erblickte das Ehepaar einen hochgewachsenen Herrn in einfachem, aber elegantem bürgerlichen Anzug, der seinem Aeußeren nach vielleicht ein starker Bierziger sein mochte.

„Was sieht zu Befehl?“ wandte sich die Frau Hart inwendig an den Fremden, sobald sie ihren Salvo durch Erleuchtung empfangsmäßig gemacht hatte. „Bitte, nehmen Sie Platz.“ Sie wüchste mit der Schürze einen Stuhl ab und schob ihn ihm hin.

„Ich will Sie nicht lange stören“, antwortete der Fremde, ohne von dem dargebotenen Sitz Gebrauch zu

machen. „Ich will mich nur erkundigen ob bei Ihnen ein Fräulein Leontine Schmidt wohnt.“

Die beiden Gatten sahen sich verlegen an. Ihre Mietherin hatte sie dringend gebeten, keinem Fremden, der nach ihr fragen werde, ihre Wohnung zu verzeihen.

„Bei uns wohnt ein Maler Wollenberg, ein Herr —“ begann Frau Hart, aber der Fremde unterbrach sie:

„Die bei Ihnen wohnenden Herren kümmern mich nicht, ich frage nur nach dem Fräulein. Sie gab mir doch selbst die Wohnung an.“

„Fräulein Schmidt hat Ihnen gesagt, sie wohne hier?“ fragte der Schneider verwundert. „Wann denn?“

„Gestern. Sie sah sich eine Wohnung von drei Zimmern an, die ich zu vermieten habe.“

„Was wollte sie denn damit?“ fragte die Frau schnell.

„Sie wollte sie mieten, sie sagte, die Wohnung, welche sie bei Ihnen inne habe, sei ihr zu beschränkt.“

(Fortsetzung folgt).

Der Finanzminister der Commune.

Am 18. März 1871 — inmitten der Niederlagen und des Verraths der herrschenden Klassen Frankreichs — proclamirte das Pariser Proletariat die Commune: Die Arbeiterschaft entschloß sich, die Leitung der öffent-

lichen Angelegenheiten selbst in die Hand zu nehmen, die Staatsmaschine im Interesse des arbeitenden Volkes in Bewegung zu setzen. An die Spitze der Regierung traten Proletarier aus dem Beamten- und Arbeiterrande. Den schwierigen, verantwortungsvollen Posten, die zerrütteten Finanzen in Ordnung zu bringen, Geld zu schaffen, erhielt Jourde, der Mitte vorigen Monats aus dem Leben geschieden ist. Die „Zürcher Post“ widmet nun dem Dahingegangenen folgende Worte, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen.

„Während der Leichenpomp für Jules Ferry*) hergerichtet wurde, starb zu Nizza Francois Jourde. Still schied er aus dem Leben und jene Journale, die mächtige Spalten zur Unterbringung des Panamaschmutzes stets bereit haben, gönnten dem Vergessenen nur wenige dürftige Zeilen.

Jourde hatte in Paris seine Studien gemacht,

*) Jules Ferry, französischer Staatsmann, September 1870 Bürgermeister von Paris, 1880-81 Minister-Präsident, 1882 Unterrichtsminister, 1883-1885 Ministerpräsident, führte um Tonking Krieg mit China und wurde nach einigen Niederlagen seines Postens entlassen. Knapp vor seinem Tode wurde er zum Senatspräsidenten ernannt. Karl Marx sagte über ihn in seinem „Bürgerkrieg in Frankreich“: „Jules Ferry, ein brotloser Advocat vor dem 4. September 1870, brachte es fertig, als Maire (Bürgermeister) von Paris während der Belagerung aus der Hungersnoth ein Vermögen für sich herauszuschwindeln.“ — Diesem Manne widmete die bürgerliche Presse eine ganze Woche hindurch spaltenlange Nachrufe.

Eine längere Debatte entspann sich über die §§ 10 und 11. Selbst die konservativen Abgeordneten Graf Stolberg und Unruh-Bomst trugen Bedenken, der Polizei so weitgehende Befugnisse einzuräumen, wie dieses im Entwurf verlangt wird. Der Regierungsvertreter Geh. Rath Hopf erklärte offenherzig:

„Das wir hier nur ein Polizeigesetz machen, ist allseitig anerkannt. Mehr als ein Polizeigesetz soll es nicht sein.“

Prof. Dr. Koch hob hervor, daß früher beim Ausbruch von Epidemien eine vollständige Absperrung des verseuchten Ortes eingetreten sei, die gegenwärtigen Quarantäne-Maßregeln seien noch Reste aus vergangenen Zeiten. An Stelle der Absperrung solle jetzt eine Beobachtung der Kranken und Ansteckungs-Berächtigten treten, wie das in neuerer Zeit von den Ärzten verlangt wird. Um diese Beobachtungen zu ermöglichen, seien Vorschriften, wie die der vorliegenden Paragraphen nöthig. Da noch viele Reuer sich gemeldet hatten, wurde die Sitzung um 1 Uhr vertagt.

Eine Tartaren-„Berichtigung“. In der „National Zeitung“, dem Blatte, das wenigstens in Einem seit seinem Bestehen consequent gewesen, in seiner unanständigen Kampfesweise gegen den Socialismus, liest man:

„Der Abgeordnete Stadthagen hatte im Reichstage behauptet, daß in der belgischen Armee eine Vereinerung von Unteroffizieren und Gemeinen entdeckt worden sei, mit dem Zweck, im Falle eines Aufstandes nicht auf die Auführer zu feuern. Ein höherer Offizier theilt uns nun mit, daß er der Begründung dieser Behauptung nachgeforscht und die Nachricht von befreundeter Seite aus der belgischen Armee erhalten habe, es sei kein wahres Wort an der Sache. Der Geist der Unteroffiziere und Soldaten sei durchaus gut, und die zahlreichen Versuchsversuche der Socialisten seien bis dahin stets an der Mannschaft abgeprallt. Die Gesinnung derselben sei unbedingt zuverlässig, und nicht ein einziger würde „in die Luft feuern.“

Der „Vorwärts“ bemerkt dazu:

Wir wissen nicht, aus was für Quellen dieser „höhere Offizier“ geschöpft hat. Trübe aber sind sie. Die Vorgänge in Belgien haben sich so zuggetragen, wie berichtet. Was sich z. B. in Tournai abgespielt hat, ist bekannt. Daß dem „höheren Offizier“ die „befreundete Seite“ über den Sachverhalt nichts mittheilt, ändert nichts an diesem Sachverhalt, der trotz aller „höheren Offiziere“ feststeht. Es ist natürlich, daß die belgischen Machthaber allen Grund haben, die peinliche Angelegenheit totzuschweigen. Was ihnen fatal ist, erklären sie für „unwahr“, in Belgien wie bei uns.

Dowes kugelfester Stoff hat sich das Wohlwollen der Regierung nicht erworben. Der Geschäftsfreund, „Confections-Zeitung“ schreibt: Die Einführung des in letzter Zeit vielbesprochenen kugelfesteren Stoffes ist von der Regierung abgelehnt worden unter der Begründung, daß die Kosten zunächst zu bedeutend wären, daß aber auch mit geringer Mühe eine Kugel hergestellt werden könne, welche das Gewebe mit Leichtigkeit durchdringt. Damit dürfte das Urtheil über die Dowes'sche Erfindung endgiltig gesprochen sein.

Der Stumm theilt einem Berliner Antisemiten-Blatte mit, er habe „seinen Arbeitern“ das Halten von antisemitischen Zeitungen nicht verboten. Also dieser Ukas ist nicht erlassen worden.

Die „Inuere Mission“, ein Pfaffeninstitut „frömmster Sort“, versteht sich auf glückliche Finanzoperationen, wenigstens, wenn die nachstehende Notiz des in Dresden erscheinenden „Vaterland“ richtig ist. Das genannte Blatt schreibt: „Leipzig. Eine neue und empfehlenswerthe Einrichtung hat die Armen-Diakonie des Vereinshauses seit geraumer Zeit mit dem Verkaufe von Arbeitsmarken getroffen. Eine Marke für 8 Stunden Arbeit kostet 1 Mk. 25 Pf., eine für 4 Stunden 60 Pf. Diese Marken werden gegen baar an Privatpersonen verkauft, die sie an Bettler verschicken. Erst nach geleisteter 4. beziehungsweise 8. stündiger Arbeitszeit erhält der Markeninhaber den Betrag in Brot- und Kohlenmarken eingehändigt.“ — Danach erhält die Armendiakonie den Werth für Brot- und Kohlenmarken einmal durch den Verkauf der Arbeitsmarken an die Wohlhabenden in baar bezahlt, welche Letztere die Arbeitsmarken an die Bettler „verschicken“. Die mit den Arbeitsmarken ausgerüsteten „Bettler“ aber müssen, um in den Besitz der Brot- und Kohlenmarken zu kommen, erst noch 4 beziehungsweise 8 Stunden lang Holz zerkleinern u. — Man nennt das christliche Arbeiter-Fürsorge.

Auf das Gesetz wird gepfeifen, doch nicht von den Socialdemokraten, sondern von dem Herrn Bürgermeister zu Mangolding bei Regensburg. Als der Einberufer einer socialdemokratischen Versammlung mit der Anzeige zu ihm kam, verweigerte er rundweg die Annahme derselben, und zwar auf Grund eines Schriftstückes des Regensburger Bezirksamtes, laut welchem kein Wirth sein Local zu Versammlungen hergeben sollte. Als darauf hin der Einberufer auf das Gesetz verwies, erklärte der Bürgermeister, daß er auf das Gesetz pfeiffe. Da darf man wirklich darauf gespannt sein, ob in Bayern unter den Beamten die Willkür so weit eingerissen ist, daß sie sich über das Gesetz hinwegsetzen können. Das wäre ein Zustand nach dem Geschmack mancher Staats- und Gesellschaftsreiter!

Wenn in Deutschland zwei dasselbe thun u. s. w. Der „Köln. Ztg.“ wird aus Barmen berichtet:

„Der christlich-socialen Verein hat in seiner letzten General-Versammlung die wahrscheinlichste nahe bevorstehende Reichstagswahl besprochen und einstimmig beschlossen, daß der Vorstand des christlich-socialen Vereins mit den Vorständen der anderen Vereine des Wuppertales, soweit sie Arbeiter und Handwerker in ihrer Mitte haben und auf monarchischem Boden stehen, sich vereinigen möchte zur Aufstellung eines Candidaten aus dem Arbeiter- und Mittelstande. Die Deutsch-Socialen haben denselben Beschluß gefaßt und die Conservativen wollen diesen Candidaten des Mittelstandes ebenfalls unterstützen. In einer am nächsten Sonntag Nachmittag im Hotel Hegelich in Unter-Barmen abzuhaltenden Sitzung soll ein gemeinsames Wahlcomité gebildet werden, welches die Sache weiter fördern soll.“

Nach dem preussischen Vereinsgesetz dürfen politische Vereine nicht mit einander in Verbindung treten. Sogar Fachvereine, welche keinerlei Politik trieben, wurden aufgelöst und die Vorstandsmitglieder bestraft, weil sie mit anderen Fachvereinen in Verbindung getreten sind. Christlich-socialen Vereine aber, in welchen die Reichstagswahl und die Aufstellung von Candidaten

besprochen wird, dürfen sich etwas Derartiges schon erlauben.

Das nennt man gleiches Recht für Alle!

Bojkott und Boykott. Während früher die sächsischen Verwaltungsbehörden jeden Boykottierungsversuch als „groben Unfug“ unnachsichtlich ahndeten, scheint neuerdings, wie der „Frankf. Ztg.“ geschrieben wird, eine andere Praxis nach dieser Richtung hin beobachtet zu werden. Allerdings handelt es sich nicht, wie früher, um Boykottierungsversuche von Socialdemokraten, sondern um solche, die von antisemitischer Seite in Scene gesetzt werden. Der Stadtrath in Zittau hatte vor einiger Zeit die Statuten des daselbst neugegründeten „Reform“-Vereins nicht genehmigt, weil er in dem darin enthaltenen Passus, „daß die Mitglieder des Vereins nicht bei Juden und Judengenossen kaufen sollten“, eine directe Aufforderung zum Boykott erblickte. Die Kreis hauptmannschaft in Bautzen hat indessen jetzt auf die vom Verein eingelegte Berufung die Verfügung des Stadtraths zu Zittau aufgehoben, „weil die betreffende Statutenbestimmung als ein sogenannter Boykott nicht anzusehen sei, denn es fehle derselben der Charakter der Offenheit insofern, als hier nur die Verbindlichkeit einer bestimmten Zahl zu einem Vereine zusammengetretener Personen vorliegen.“ Gleiches Recht für alle ist die Lösung!

Wer sind die Sittenverderber? An die Polizeidirection wurde seitens des Vertreters der Steinmetzgehilfen die Bitte gerichtet, es möchte auf Grund der §§ 120a und 120b der G.-O. eine Verfügung getroffen werden, daß für Arbeiter beiderlei Geschlechter je ein getrennter Abort mit von innen verschließbarer Thüre auf allen Baustellen, wo Arbeiter männlichen und weiblichen Geschlechts beschäftigt sind, zu errichten seien.

Zu dem Erkenntniß des Jmenauer Schöffengerichts, in dem gegen die Socialdemokratie denkbar größte Beschuldigungen erhoben wurden, ohne daß sie zu dem abgeurtheilten Vergehen irgendwie Beziehungen hatte, bemerkt das „Südd. Post“: „Wir sind der Ansicht, daß derartige Erkenntnisse das Gegenheil von dem erreichen, was sie erreichen sollen. Sie züchteten Socialdemokraten. Schimpfen sollte der Richter nie, mag er Socialdemokraten oder sonst wen vor sich haben. Außerdem halten wir es für ein Pharisäerthum ohnegleichen, wenn man den Socialdemokraten besondere Sittenlosigkeit vorwirft. Die socialdemokratische Presse hält sich von sittlich anstößigen Dingen jedenfalls zehnmal mehr frei, als die liberalen. Und daß die Sittenlosigkeit in den socialdemokratischen Massen größer sei, als bei den „oberen“ Ständen, ist durch nichts bewiesen. Im Gegentheil. Die „goldene Jugend“, die „Lebewelt“ kann man doch schwerlich der Socialdemokratie zurechnen.“ Was sich die „Kreuz-Zeitung“, die mit junkerlicher Schnobdrigkeit das Urtheil bespricht, zu Gemüthe führen mag!

Billiges Fleisch — jenseits der Grenze. Durch das Einfuhrverbot russischen Viehes und Fleisches nach Deutschland ist, wie statistisch erwiesen wird, Frankreich zu billigem Fleische gekommen; denn das in Polen überzählige Vieh, sowie Schinken und andere Fleischwaren werden in großer Masse und zu billigstem

dann das Bankwesen kennen gelernt und eben sich an-geschickt, ein eigenes Geschäft zu begründen, als der Krieg von 1870 kam. Jourde diente als Sergeant in der Nationalgarde, ward am 18. März vom revolutionären Centralcomité zum Secretär erwählt, trat in die Commune ein und übernahm mit Barlin die Leitung der Finanzen.

Es war keine leichte Arbeit, tagtäglich die riesigen Mittel zu beschaffen, deren man zum Unterhalt der Armee wie der Verwaltung bedurfte. Jourde löste die Aufgabe; er war ein praktischer, emsiger Arbeiter, — kein rücksichtsloser Revolutionär. Als in der Kasse Ebbe eintrat, war man im Schoß der Behörde vor die Frage gestellt, ob nicht einfach Beschlag auf die Schätze der Banque de France gelegt werden sollte. Vom revolutionären Standpunkte aus wäre dies auch, da man mit Versailles im Krieg auf Leben und Tod sich befand, das richtige gewesen: Louis Napoleon und seine Leute hatten im December 1851 aus dieser Quelle gleichfalls ihre Kraft geschöpft. Die energischen Elemente wollten auch wirklich nicht Federlesens machen und Cluseret wartete ungeduldig auf den Befehl, das Nest auszuheben zu dürfen. Da stemmte sich Baudry, der Alterspräsident der Commune, ein eifriger Broudhomist (Kleinbürgerlicher Reformier. Reb. d. „Volksst.“), gegen den Act, ward hierin von Jourde unterstützt und die gemäßigtere Anschauung siegte. Baudry gab sich gutmüthig zum Wächter der Bank hin und diese händigte Jourde außer 7 Millionen, welche der Stadt Paris gehörten, weitere 9 Millionen aus. Nun ließ man sie in Ruhe,

es war kein „Doctor Herz“ unter den Communarden. Jourde wurde nach dem Einzug der Versailler gefangen. Die Sieger richteten über die Besiegten; die bei Metz und Sedan Geschlagenen rächten sich an Paris. Die Verhandlungen waren förmliche Orgien, bei denen die Nachsicht präsidirte. Schamloseres als die Arbeit der damaligen Kriegsgerichte weiß die Geschichte nicht viel. Die Denuncianten zählte man nach Zehntausenden, die illustren republikanischen Advokaten drückten sich feige, mit Ausnahme von Leon Vigots, der vor den Schranken todt zusammenbrach — und die Gemeinheit der Demimonde-Presse war unglaublich; so schrieb der conservative „Standard“, der doch die Commune bitter haßte.

Als Commissär functionirte Gaveau, damals schon halb, später ganz verrückt. Man war überrascht, verblüfft von der Klarheit, mit welcher Jourde Rechenschaft über die Millionen erstattete, die ihm durch die Finger gegangen (Die Ausgaben betragen während der zwei Monate der Commune über 46 300 000 Franken. Reb. d. Volksst.); er hatte seine regelrechten Ausweise und führte seine Vertheidigung glänzend. Er erwies sein Talent und erwies seine Ehrlichkeit; die unbesangenen Correspondenten englischer und deutscher Blätter waren in dieser Anerkennung einig. Sein eigener Haushalt hatte sich auch nicht verändert; während er über Geldrollen und Billets verfügte, wohnte er bescheiden wie zuvor in einem ärmlichen Gemach und sein junges Weibchen wusch und plättete dort nach wie vor. Nein, Jourde hatte sich gar nicht

wie die hohen Herrn benommen, die vor ihm den Schlüssel zur Schatzkammer gehütet; er hatte nicht gestohlen und wurde deshalb zur Deportation verurtheilt.

Nach qualvollen Wochen ward er mit andern Genossen nach Neukaledonien transportirt; welche Marter die Ueberfahrt allen brachte und manchen tötete, ist bekannt. Da zog ein-z Tages die Kunde durch die Welt, Henri Rochefort sei aus Neukaledonien entflohen und es hatte damit seine Richtigkeit. Reiche Pariser Freunde, unter diesen E. Adam, der Gatte der viel genannten Juliette Adam, waren in dem Bemühen ihn frei zu machen glücklich gewesen; mit Rochefort waren auch Olivier Pain, Paschal Groussier und Jourde entwichen. Auf englischer Erde hielten sie, bis die Amnestie den Deportirten und Verbannten die Rückkehr gestattete.

Viele ehemaligen Communarden warfen sich gleich aufs Neue ins politische Getriebe und schlangen sich zu hoher Stellung empor. Der Name Jourde's wurde nur selten, später gar nicht mehr genannt. Die Leiden der Gefangenschaft hatten seine Kraft gebrochen und zu politischem Kampfe war er ohnehin gering veranlagt. In den letzten Jahren arbeitete er hauptsächlich noch an „L'Espresso“, „L'Alain“ mit. Welche Gedanken ihn wohl auf dem Sterbelager beschäftigt haben mögen, ihn, den „Verbrecher“ von 1871, wenn er laß, mit welchem Gelde die Republik unter Floquet und Rouvier „gerettet“ worden?

Preise nach Frankreich gebracht. Der Deutsche verzehrt unterdeß Kartoffeln und Eichorienbrühe. Es geht doch nichts über die „nationale Wirtschaftspolitik“.

Ausland.

Belgien.

Der Senat genehmigte am 27. d. M., wie schon gestern kurz berichtet, mit 52 Stimmen gegen 1 Stimme, bei 14 Stimmenthaltungen, den neuen Art. 47 der Verfassung, nach welchem das Mehrstimmensystem nach dem Antrag Nyssens eingeführt werden soll.

Als das angebliche „Attentat“ auf Buis, den brutalen Bürgermeister von Brüssel, verübt wurde — es war damals, als die Wahlrechts-Bewegung in hohen Wellen ging —, meldeten wir schon, daß der „Attentäter“ kein Arbeiter gewesen sei, sondern „ein Souverain im Seidenhut“.

England.

Im Unterhause theilte Grey mit, daß am oberen Schluß ein von Sklavenhändlern angeführter Aufstand stattgefunden habe, woran sich besonders zwei große Karawanen beteiligten. Die Bewegung wurde von dem Araber Abukafa geleitet.

Die Budget-Bill wurde dann in erster Lesung angenommen.

Im Oberhause lenkte Camperdown die Aufmerksamkeit des Hauses auf den Bericht der Commission, betreffend die ermittelten irischen Pächter, und fragte, ob die Regierung beabsichtige, eine den Vorschlägen der Commission entsprechende Vorlage einzubringen.

Frankreich.

Zur Maifeier. Die Pariser Socialisten der sogen. Guesdistischen (Marx'schen) Richtung lassen zum 1. Mai folgenden Aufruf anschlagen: „Kameraden! Der Achtsundentag, den die Proletarier Europas und Amerikas fordern, bedeutet Platz in der Werkstätte für diejenigen, die jetzt ohne Arbeit und Brot sind.“

Rundgebung des Proletariats der ganzen Welt sich theilnehmen. Die leerstehenden Werkstätten am 1. Mai werden der Selbstkaste beweisen, daß die Arbeit alles ist, alles schafft und ohne sie kein sociales Leben möglich ist.

Rußland.

Das „Attentat“ auf den Czaren. Die deutsche „Petersburger Zeitung“ veröffentlicht nach dem amtlichen Charkower Organ einen Dank des Czaren an die Charkow'sche Polizeibehörde, durch deren Wachsamkeit rechtzeitig entdeckt worden war, daß auf dem Geleise, welches der kaiserliche Zug passieren sollte, eine Schiene losgerissen war.

Italien.

Der Stadtrat von Imola (in der italienischen Provinz Bologna) hatte einstimmig beschlossen, den 1. Mai amtlich zu feiern, das Rathaus, die Schulen und die Bureaus zu schließen und reiche Gaben unter die Armen der Stadt zu verteilen.

Die traurige Lage der Landarbeiter in den italienischen Provinzen ist noch nicht gemildert. Schon vor Wochen haben die Landarbeiter aus der Umgegend von Ravenna sich zu Verzweiflungsacten hinreißen lassen und zur Stillung ihres Hungers die Bäckerläden zu plündern versucht.

Amerika.

Betheiligung der Frauen an der Wahl. Es wird so häufig behauptet, daß den Frauen am Stimmrecht nicht viel gelegen sei. Beweis dafür sei ihre schwache Wahlbetheiligung, da wo sie es besitzen.

Table with 3 columns: Städte, Frauen, Männer. Rows include Kansas City, Leavenworth, Emporia, Fort Scott, Lawrence, Topeka, Atchison, Wichita.

In Kansas ist das politische Interesse durch das Auftreten der Volkspartei erhöht worden und das hat ohne Zweifel mit der stärkeren Betheiligung der Frauen zu thun.

schlechter anwenden als die Masse der Männer, ist kaum denkbar.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 2. Mai 1893.

Stadtverordneten-Versammlung.

Die nächste Sitzung ist auf Donnerstag, den 4. d. M., anberaumt. Aus den neuen Vorlagen sei Folgendes erwähnt: Es ist erinnerlich, daß vom Stadtverordneten Dr. Hulwa und Genossen ein Antrag gestellt worden, den Magistrat zu ersuchen, zu veranlassen, 1. daß eine Anzahl im Stadtgebiete von Breslau vorhandener öffentlicher und privater Brunnen (die letzteren soweit es irgend angängig ist), möglichst bald einer fortgesetzten mikroskopischen und bakteriologischen Untersuchung unterzogen werden, um festzustellen, inwieweit jeder einzelne dieser Brunnen ein gesundes, insbesondere ein sogenanntes keimfreies, d. i. von Krankheitserregern freies, Trinkwasser liefert, oder bei entsprechender Behandlung zu liefern vermag;

[Die Communalsteuern,] welche in der Zeit vom 1. April 1892 bis Ende März 1893 von dem hiesigen königlichen Haupt-Steueramte Breslau II. an die Stadthauptkasse hier selbst abgeliefert wurden, betragen nach Abzug der Verwaltungskosten in Höhe von 154 642.60 Mark, insgesammt 1 708 521.30 Mark.

[Ein humaner Arbeitgeber.] Ein hiesiger Gewerbetreibender, welcher ca. 18 Personen beschäftigt, hatte seinen Leuten, indem er auf den Ausflug der Breslauer Arbeiterpartei am Sonntag hinwies 12 Mk. mit dem Bemerkten gegeben, daß er ihnen dies zur Fest-Kostenbestreitung beitrage, nur sollen sie durch ihr Verhalten keinerlei Anlaß zu Aergerniß geben.

[Gesunden.] Am Sonntag wurde auf der Schwedenschanze ein carirtes wollenes Umschlagetuch gefunden. Dasselbe ist bei Otto Feest, Gabiistr. 85, abzuholen.

[Pfungstferien.] Die diesjährigen Pflugstferien dauern einer Verfügung der städtischen Schuldeputation zufolge, für die städtischen Volksschulen von Sonnabend, den 20. Mai bis Donnerstag, den 25. Mai einschließlich, nicht, wie kürzlich gemeldet wurde, nur bis Mittwoch, den 24. Mai, einschließlich. Dieser weitere Ferientag wurde im vergangenen Jahr durch den Cultusminister für alle Volksschulen angeordnet.

[Leihamt.] Anfang des Monats März 1893 war der Bestand an Pfändern 11 881 Stück mit einem Pfandwerthe von 245 738 Mark vorhanden. — Der Zugang betrug im Laufe des Monats März 1757 Pfänder mit einem Pfandwerthe von 39 241 Mark Pfandcapital; an Pfändern wurden eingelöst 2105 Stück mit 43 003 Mark Pfandcapital. — Es verblieb Ende des Monats März ein Bestand von 11 553 Pfändern mit einem Pfandwerthe von 241 976 Mark.

[Theater-Nachrichten.] Fräulein Catharine Rosen tritt, von längerer Krankheit genesen, heute Dienstag im Stadt-Theater in einer ihrer hervorragendsten Partien, als „Carmen“, wieder auf, den Don José singt Herr Dippel, die Micaela Fräulein Mitschiner, die Mercedes Fräulein Weiner, für das erkrankte Fräulein Köhl hat Fräulein Quilling die Partie der Frasquita übernommen, die Besetzung der übrigen Partien ist die bekannte. Die erste Auf-führung der Oper „Das St. Bernerfest“ mußte wegen Erkrankung des Fräulein Köhl verschoben werden. — Morgen, Mittwoch, geht Carbons Drama „Fedora“ mit Fräulein Alexandrine Malten vom „Berliner Theater“ in der Titelrolle als Gast in Scene.

In der heute Dienstag im Lobe-Theater statt-findernden Eröffnungs-Vorstellung „Die Fledermaus“ sind außer Pauline Elsäßer in Hauptrollen noch Cella Enrico, Christine Schneider, Billy Rohland, Alfred William, Max Löwe, Felix Stegemann und Armin Schwellach beschäftigt. Pauline Elsäßer giebt im 1. und 2. Acte als Einlage „Carneval in Venedig“ von Benedict und „Variationen“ von Broch; die Künstlerin ist eine geborene Amerikanerin und sang überhaupt zum ersten Male in deutscher Sprache, als sie vor einigen Jahren hier gastirte, während sie früher nur in englischer und italienischer Sprache vortrug. — Morgen Mittwoch wird die heutige Vorstellung mit Pauline Elsäßer wiederholt. — Donnerstag geht Willhöfers „Der arme Jonathan“ in Scene, worin die Operetten-Primadonna Johanna Gera erstmalig auf-treten wird. Die Vorstellungen beginnen von heute ab präcise um 7 1/2 Uhr.

[Verirrtes Kind.] Die vier Jahre alte Tochter der Gräbchenerstraße 99 wohnhaften Gärtnersfrau Pauline Tillack hat sich am 29. April, Nachmittags, von der Gräbchenerstraße aus verirrt. Das Kind ist mit rothem Rock, weißer Jacke, blau-weiß gestreifter Schürze, rothbraunen Strümpfen und Knöpfschuhen bekleidet.

[Unglücksfall.] Vor der Posener Eisenbahn-Brücke, auf dem Wege nach Breslau, Sonntag Abends 10 1/2 Uhr, stürzte von einem Bierwagen ein auf der Delsnerstraße wohnhafter Tischlermeister. Ziemlich be-deutende Verletzungen scheint der Mann in Folge des Sturzes erlitten zu haben, denn heimkehrende Aus-führer mußten sich seiner annehmen. Diese führten ihn auch bis an den Bergkeller, von wo aus mittels Droßke der Mann nach seiner Wohnung befördert wurde.

[Unglücksfälle.] Der Rohrleger Friedrich Schwarz von hier, wurde am 27. April bei der Arbeit zu Boden gestoßen, wobei er einen complicirten Unter-schenkelbruch erlitt. — Der Restaurateur Johann Schap von hier stürzte eine Treppe hinab und brach den linken Unterschenkel. — Der 14 Jahre alte Gast-wirthssohn Ernst Star aus Jäschlowitz, Kr. Breslau, wurde am 27. April von einem Wagen überfahren und trug einen Bruch des linken Unterschenkels davon. — Alle diese Verunglückten fanden im Krankeninstitut der Barmherzigen Brüder Aufnahme.

[Unglücklicher Sturz.] Am 28. April, Nach-mittags, war ein Arbeiter auf der Dorotheenstraße damit beschäftigt, Stangenholz von einem Wagen abzu-laden und in den Keller eines Wöthlers zu tragen. Hierbei trat er fehl und stürzte die Kellertreppe hinab. Bald nach dem Sturz verspürte der Mann einen heftigen Schmerz im rechten Fuß, legte deshalb die Arbeit nieder und beschloß, sich nach seiner Wohnung auf der Neuen Weltgasse zu begeben. Auf dem Blücher-Platz jedoch brach der Mann zusammen und mußte mittels Krankenwagen nach dem Allerheiligen-Hospital

überführt werden. Dortselbst wurde festgestellt, daß der Mann bei dem Sturze ras rechte Fußgelenk ge-brochen hatte.

[Tod in Folge Vergiftung.] Am 29. v. M., Nachmittags, verstarb eine auf der Bohrauerstraße wohnhafte 41 Jahre alte Kaufmannsrau, welche längere Zeit an den Folgen eines Schlaganfalles krank dar-niederlag, nach dem Genuß einer Quantität einer Säuremischung, welche in einer Flasche enthalten war, an Lungenlähmung.

[Selbstmorde.] Am 29. v. Mts., Abends, sprang eine Frauensperson von der Brücke am Gondel-hafen, unterhalb der Holteihöhe, in selbstmörderischer Absicht in die Oder. Ein Zimmermann und ein Prome-nadenwärtler stellten alsbald Versuche an, die Lebens-müde den Wellen zu entreißen, was ihnen auch nach einiger Zeit gelang. Ein inzwischen herbeigerufener Arzt stellte die umfassendsten Wiederbelebungsversuche an, die jedoch ohne Erfolg blieben. Die Leiche wurde nach der Anatomie überführt. Die Entseelte, welche im Alter von 36—40 Jahren gestanden haben mag, war mit brauner Jacke, dunklem Kleid, rothem Unter-rock, braunen Flanelhosen, weißem Hemd, schwarzen Strümpfen, Filzschuhen, schwarzem Kopftuch und braunem Umschlagetuch bekleidet. — Am 29. v. Mts., Nach-mittags, wurde ein Haushälter in dem Keller eines Hauses am Carlplatz erhängt aufgefunden. Die an-gestellte Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Die Leiche ist in einer Remise des betreffenden Grundstücks verblieben.

[Auffinden einer Entseelten.] Am 30. v. M., Mittags, wurde oberhalb der Schleufe an der Sand-brücke die Leiche einer ungefähr 28 Jahre alten Frauensperson relandet und nach der Anatomie über-geführt. Die Entseelte ist mit zwei schwarzen Taillen, einem braunen Rock, einem weißen, einem blauweißen und einem blaue gestreiften Unterrock, sowie mit schwarz-weiß gestreifter Schürze bekleidet. Die Leiche dürfte wenigstens 14 Tage im Wasser gelegen haben.

[Frequenz des Hospitals zu Allerheiligen.] Anfang April befanden sich im Allerheiligen-Hospital 571 Personen; hinzu kamen im Laufe des Monats 541, dagegen gingen ab 598 Personen, sodaß am Monatsende ein Bestand von 514 Personen verblieb. Gestorben sind 89 Personen. In der Anstalt haben 9 an Diphtheritis, 4 an Unterleibstypus, 2 an Scharlach und 8 an Masern Erkrankte Aufnahme ge-funden.

[Alarmirung der Feuerwehr.] Am 30. v. M., Vormittags 1 Uhr 28 Min., wurde die Feuerwehr nach der Alexanderstraße 28 gerufen, wo im 1. Stock des Vordergebäudes in einer Wohnstube eine Gardine nebst Stange, Betten, ein Stuhl, eine Waschtölette ec. in Brand gerathen, aber bereits vor der Ankunft der Feuerwehr gelöscht worden waren.

[Diebstahl.] Am 26. April wurden während des Transports von 50 Säcken Kaffee vom Packhof nach einem Geschäft auf der Carlstraße vier Säcke aufgeschnitten und aus jedem etwa 15 Pfund Kaffee entwendet.

[Polizeiliche Meldungen.] Gefunden: Ein 20-Markstück, ein Spazierstock, drei Portemonnaies mit Inhalt, zwei Hundertmarkscheine, ein goldener Siegel-ring, ein goldener Trauring, ein goldener Ohrring, ein Vincenez, eine silberne Brille und ein Regenschirm. — Verloren: Zwei Banknoten à 100 Mk., ein goldener Trauring gezeichnet B. R. 11. 6. 77. — Abhanden gekommen: Ein neues Kistchen mit feiner Wäsche im Werthe von 40 Mk., ein grauer Kindermantel und ein Portemonnaie mit 30—40 Mk. Inhalt. — Ver-haftet am 29. und 30. v. M. 120 Personen.

[Vom Rieger'schen Diphtheritis-Heilmittel.] Die Arbeiten der Commission, welche sich am 26. v. M. zu Gunsten des Rieger'schen Diphtheritis-Heilmittels gebildet hat, sind zur Zeit im vollen Gange und werden nach allen Orten, wo Rieger bisher gewirkt hat, an die betreffenden Eltern der erkrankt gemessenen Kinder, oder falls die Patienten mündig, an diese selbst Fragebogen gehen, behufs An-ferzigung einer Statistik, auf Grund deren man bei der Regierung wegen Ankaufs dieses Mittels vorstellig werden wird, resp. die zu erlöschenden, medicinische Autoritäten zu veran-lassen, weitere objective Erhebungen vorzunehmen. Der hiesige Arztverein, der seitens der Commission erachtet worden ist, sich dieser Bewegung anzuschließen, und ein Votum ab-zugeben, welches der Commission beiträgt, wird voraussichtlich dieser Bewegung behufs Prüfung des Rieger'schen Geheim-mittels sich anschließen, aber erst in der Mitte des nächsten Monats stattfindenden Versammlung hierin definitiven Beschluß fassen und diesen an den Obmann der Commission, M. Heinz, Schweidnitzerstraße 31, gelangen lassen, wollest auch jede weitere Auskunft in dieser Angelegenheit bereitwillig er-theilt wird.

Schlesien.

Wagnis. Wie bereits schon früher mitgetheilt worden ist, haben die Saalbesitzer alle sammt und sonders ihre Säte die Arbeiter daraufhin antworten werden; besondres gespannt dürfte man in aller erster Linie auf die freie organisirte Ar-beiterschaft sein, ob bei dieser der Unmuth sich nicht über die Zamlust erheben sollte? Im Interesse der arbeitenden Bevölkerung wäre es recht lebhaft zu wünschen, daß die Jaab nach den Vereinbarungen ihr Ende erreicht hätte, und daß alle auf socialistischer Grundlage organisirten Gewerk-schaften sich endlich einmal ernstlich mit der Localfrage be-ernstlichen Kampfes begründen sollen, überlasse man Den-ienigen, welche noch kein Verständnis für unsere gute Sache haben; so lange sich aber sogar noch Parteigenossen solcher Einwendungen bedienen, können und werden die Cleanster Arbeiter nie in die glückliche Lage kommen, größere Locale zur Verfügung gestellt zu sehen. Nur durch einmüthiges Zusammen-stehen und große Ausdauer wird es möglich sein, das Ziel zu erreichen. Also vorwärts zum Kampf gegen die Saal-Inhaber. Als ein feiner Gegenbeweis für die Verleugnung des Noth-standes läßt sich aus der Bekanntmachung, der am 23. Mai zum Verkauf stehenden Pänder des städtischen Pfand-Velb-amtes folgendes entnehmen: Es wurden in der Zeit vom 1. April bis 30. September vorigen Jahres 4062 Pänder Schein durchschnittlich berechnet, so erweist sich die Summe von 20310 Mk., welche für die Pfandobjecte ausbezahlt sind. Daß diese Verpfändungen nun nicht von Capitalisten, sondern von den Besitzlosen geschehen, wird niemand bestreiten wollen, wie viele aber unter letzteren noch waren, welche trotz der bittersten Noth schon nichts mehr zum Verpfänden hatten, läßt sich leider nicht angehen. Und sicherlich wird wieder wie früher ein großer Procentiaz von diesen Pfändern stand der Besitzlosen zeugen sollte, dürfte denn doch nicht anzunehmen sein. Die hiesigen freisinnigen Plath's-Schwester haben für solche Sachen allerdings keine Augen, es würde dem Geldrohenthum auch nicht angenehm sein, wenn es in seinem eigenen Blatte solche Rückgriffe abschleibt finden würde, welche es selbst geschaffen hat. Nur dann erheben die artigen Schwestern ein großes Geschrei, wenn die eingerichteten Sammelpartakassen einige Mark auf-zuweisen haben, wobei gar nicht festgestellt ist, daß der Arbeiter sich um größeren Procentiaz, wie von jener Seite immer betont wird, daran theilhaft hat. Sei dem wie ihm wolle, die herrschenden Klassen sind einmal blind für die traurigen Verhältnisse des arbeitenden Volkes und alauben damit alles noch zu haben, wenn sie demselben das Sparen zurufen. Wie viel der Arbeiter sparen kann, wird Jeder von uns selbst erst aufmerkiam gemacht werden, da jeder Genosse wissen wird, was seine Pflicht ist, der Bestimmungsort wird in den Sammel-Localen erst bekannt gegeben werden: „Drei Berge“, „Goldener Frieden“, „Brauereischer Hof“, „Lübener Hof“.

Mittwoch, 28. April. (Selbstmord eines zum Militär Ausgehobenen.) Ein harter Schlag hat eine angelehene hiesige Familie betroffen. In der vorigen Woche wurde der Sohn derselben in den Jäern ausgehoben. Der junge Mann hatte wohl, wie der „Geb.-Cur.“ berichtet, an-genommen, daß er, da er das letzte Mal zur Aushebung ging, nicht mehr zum Militär genommen werden würde. Das Gegenheil davon hat ihn in eine lebensüberbrückende Stimmung verfeht, und am vergangenen Sonnabend früh fand man ihn im Bette liegend todt vor. Mittels eines Revolvers hatte er sich einen Schuß in den Kopf beigebracht, der seinen sofortigen Tod herbeigeführt hatte.

Aus den Nachbarprovinzen.

Krojanke, 30. April. In dem dem Besitzer Nees zu Blöhm gehörigen Walde brach gestern Vormittag auf noch nicht aufgekärte Weise Feuer aus, das sich, bequinst durch große Massen Moos und trockenes Gras, mit fabelhafter Ge-schwindigkeit über einen großen Waldcomplex verbreitete. Durch eine tiefe Furche, welche man in einiger Entfernung um die brennende Waldfläche zog, wurde endlich, nachdem 150 Morqen, meist 20 jährigen Bestandes, niedergebrannt waren, dem Brande Einhalt gethan. In eine sehr kritische Lage gerieth hierbei der auf dem nahen Felde mit dem Sprengen von Steinen beschäftigte Arbeiter Benschel. Derselbe war auch zur Rettung herbeigeeilt, ohne sich der 2 Pfund Pulver, die er zu Sprengzwecken bei sich führte, zu entledigen. Erst, als die Flammen von allen Seiten nach ihm anrückten, kam ihm die Gefahr zum Bewußtsein. Die Rindmasse fest an sich drückend, entrang er sich durch eilaste Flucht dem Flammenmeer und entkam so einer Katastrophe.

Ronitz, 30. April. Die Leiche des am 9. d. M. von seinem Wohnorte Widno verschwundenen Forstassessors Schrag ist am 28. in dem unweit Widno befindlichen Wlachowoet See gefunden worden. Da Verletzungen an der Leiche nicht vorhanden sind, so ist anzunehmen, daß der Unglückliche in seiner Geistesumnachtung sich ertränkt hat. Er litt seit längerer Zeit an Verfolgungswahn.

Aus dem Schlochau Kreise, 30. April. Am Donnerstag brach auf dem Gehöft des Besitzers Michalski ein Starke Feuer aus, welches bei heftigem Winde bald die Wirthschaftsgebäude des M. sowie die angrenzenden Gehöfte, insgesammt 8 Gebäude, in Asche legte. Im August v. J. ist dieselbe Gemeinde durch eine Feuersbrunst, welche einen großen Theil des Dorfes vernichtete, heimgeführt worden. Auch verlor damals ein Mann, Vater von sieben un-erzogenen Kindern, das Leben.

Neustettin, 30. April. Gestern Abend brach in einem Hause der Wäckerstraße Feuer aus, welches sich bald über die Hintergebäude von den Häusern der Königsstraße verbreitete. Bei dem Mangel an Wasser konnte die Feuerwehr nicht so fort in Thätigkeit treten und so standen in kurzer Zeit neun Wohnhäuser mit sämmtlicher Hintergebäude in vollen Flammen. Der angerichtete Schaden ist bedeutend, da

das Feuer so schnell um sich griff, daß nur wenig Mobiliar u. s. w. gerettet werden konnte.

Argentan, 28. April. Gestern wurde auf dem hiesigen Bahnhof ein ausgeleitetes neugeborenes Kind gefunden. Die Mutter des Kindes, ein Dienstmädchen, ist bereits ermittelt und steht ihrer Bestrafung entgegen.

Aus dem Kreise Raftenburg, 28. April. Ein bauerlicher Unglücksfall hat sich in Vorwerk Wolfsdorf zugetragen. Der Hirt Neumann war damit beschäftigt, Futter für das Vieh vom Heuboden zu holen. Er trat hierbei auf eine schlechte Diele, diese brach und N. fiel in die unten liegende Ställe. Er erlitt hierbei so schwere innere Verletzungen, daß er einige Monate das Bett hüten muß.

Vereine u. Versammlungen.

Öffentliche Versammlung. Die Abtheilung Breslau der Deutschen Gesellschaft für ethische Cultur veranstaltete am 30. April, Vormittag 1 1/2 Uhr eine öffentliche Versammlung in welcher G. H. Regierungsrath Dr. Förster, Director der Sternwarte in Berlin, einen Vortrag über „das Heil unserer Zukunft“ hielt. Aus den längeren Ausführungen heben wir hervor:

Unsere Zeit unterscheidet sich von vergangenen vor allem durch die immense Entwicklung des Verkehrs. Seitdem sich die Grundlinien einer Weltwirtschaft entwickelt, sind die Verhältnisse andere geworden. Die Theilung der Arbeit hat eigentümliche Seiten des Menschen herausgebildet. Die Schranken zum Wollen des Guten haben sich gesteigert in allen Gebieten des Lebens. Auch das Gemeinheitsgefühl hat sich gesteigert. Die Gemeinschaften und ihre Leiter waren früher brutaler. Gegenwärtig stoßen alle Kreise zusammen, die Conflicte der Gemeinschaften sind chronisch, sie sind nicht vermeintlich. Die Gemeinschaft wird ein zügelloses Individuum. Die Hingebung des Menschen für die Gemeinschaft ist das Edelmste. Ueberall sehen wir dafür Beweise. Das Gefühl einer für Alle und Alle für Einen ist heute vorherrschend, doch die Leitung der Gemeinschaft nimmt hierzu keine Stellung. Wenn an der Spitze der Gemeinschaft brutaler Egoismus steht, muß Verrohung die Folge sein. Die Ungegenwartigkeit in der Erfassung der Dinge hatte früher weniger Gefahren, heute, durch die Erziehung der Gemüther ist es anders. Früher hieß es: gelogen wie gedruckt und jetzt leben wir thätig in einer solchen Zeit. In großer Verbitterung führt der Kampf durch die gesteigerte Leidenschaft des Menschen. Die Neigung wäre vorhanden, jeder für sich ein Weltbild zu schaffen. Ehedem hane eine Weltanschauung für Viele vieles Gemeinsames. Sie waren religiöser Natur. Die ewigen Fernen mit Idealgestalten zu erfüllen, war Sitte. Das war die große Beruhigung von früher, die Weltanschauung zu verbinden mit der Sittlichkeit. Die Philosophie hat den Menschen irre gemacht. Haut ist die Weltanschauung der Sitz des Unfriedens unter uns. Nicht aber das erste und letzte soll uns beherrichen, sondern das nächste; das soll uns einigen. Es ist nicht von Erfolg über Weltanschauungen zu discutiren. Suchen wir die Grundlagen der Verständigung im nächsten, bedenken wir die Meinung, daß wir die Weltanschauung als das ansehen, was uns in unserem Handeln bestimmt. In der Beurteilung der Uebel dieser Welt ist zu bedenken, daß Manche eine sehr große Beruhigung bezüglich derselben haben. Die verschiedenen Statistiken können aber wohl für Viele eine gewisse Beruhigung haben, die kleinste Uebel jedoch, die man nicht bemessen kann, sind auch eine Gefahr. Jede Gleichgültigkeit des Einzelnen in der Gesamtheit bildet den Anfang einer Verrohung. Redner geht darauf zu den Mitteln über, welche die Uebel abzuschaffen. Irigend eine Sicherheit sei bezüglich dieser beiden Schwierigkeiten der Probleme nicht vorhanden. Nicht der Fanatismus eines wirtschaftlichen Systems nicht wird sie bannen, nicht politische und religiöse, sondern ethische Gemeinschaften müssen entstehen. Die Geschichte zeigt, z. B. von der französischen Revolution, daß ihre Bilanz gleich Null gewesen ist, sie war kein Fortschritt. Nur sittliche Gemeinschaften, die keine Raaterbarie untereinander treiben, sondern jeden gleich behandeln, haben die Lösung des Problems in die Hand zu nehmen. Die ethische Bewegung hat keine eigene Weltanschauung. Auf dem wirtschaftlichen Gebiete werden solche Gemeinschaften von Vortheil sein, denn besonders auf dem Gebiete der Production unseres Lebens sind große Nothe, er wird nicht genug ausgenützt. Die Wissenschaft kann hier Enormes leisten. Man ruft nach Schutz, weil der Landwirt nur schwer bestehen kann. Dieser Schutz aber bedeutet Vertheuerung der Lebensmittel. Hier heißt Collectivwirtschaft und die Gemeinschaft hat auch die Mittel, dies zu thun. Die fortwährenden Krisen im wirtschaftlichen Leben sind keine naturgesetzliche Entwicklung der Dinge. Der Egoismus ist zu erregen durch die Freude und die Seligkeit in der Hingebung an das Ganze, in der Hingebung der geistigen, unter Einschränkung der mechanischen Arbeit. Die geistige Arbeit ist nicht egoistisch, während die mechanische Arbeit oft das Gegentheil bewirkt. Der geistige Erwerb führt zur sittlichen Freiheit. Sie ist zwar keine absolute, sondern untergeordnet unter edle Mächte, das ist Freiheit. Diese Selbstthätigkeit ist das Ziel der ethischen Gesellschaft. Besonders die Selbstthätigkeit der Frauen wird die Gemeinschaft reicher machen, ohne daß sie dadurch in ihrem wahren Wesen etwas einbüßt. Des Weiteren wendet sich Redner gegen die Gewände einer Gemeinschaft, welche sich die Hebung der Existenzbedingung zum Ziel hat. Der Egoismus in dieser Partei sei von einer Reinheit und Wärme, daß alle übrigen Parteien nur von ihr lernen können. Wie, sagen sie, sollen die wirtschaftlichen Tiefstehenden sich ethisch heben, wenn ihnen das Nothwendigste fehlt? Das wäre wohl richtig, aber deswegen trite auch die ethische Gesellschaft für Hebung der Weltwirtschaft ein. Das Christenthum sei Beweis dafür, daß die ethische Bildung des Volkes notwendig sei, wenn eine wirtschaftliche Erregungsbauernd sein soll. Der Volkserziehung sich zuwendend, bemerkt Redner, daß die Erziehung begründet sein muß auf die Gesetze der Menschennatur. Das Monopol einer Gesellschaftsklasse muß aufhören. Die ethische Gesellschaft wird nachzugehen haben überall, wo irgend etwas zu bessern ist. Speciall auf dem Gebiete der Wohlthätigkeit soll eingegriffen werden. Die ethische Gesellschaft will ein Bund der Helfenden

sein, aber auch außerhalb der Organisation wird sie stets einzutreten bereit sein. Jeder, der sich so beschäftigt, erwirkt sich eine innere Befestigung (lebhafter Beifall.) Eine Discussion knüpfte sich an den Vortrag nicht. Nachdem der Vortragende der Versammlung, Dr. Peifer, Herrn Förster für seine Ausführungen dankte, schloß er kurz nach 1 Uhr die sehr gut besuchte, ohne Ueberwachung seitens der Polizeibehörde, getagte Versammlung.

Gerichtliches.

Ueber das Recht der Preßkritik öffentlicher Uebelstände hat das Reichsgericht dieser Tage ein für die gesamte Presse wichtiges Urtheil gefällt, das sich besonders auf die Besprechung von Ausschreitungen von Militärpersonen bezieht. Der Redacteur der „Magdeburger Volksstimme“, Dr. Bug, war wegen Beleidigung von Militärpersonen angeklagt worden, weil er die bekannten Militärrevue in Mainz in etwas drastischer Weise zusammengefaßt hatte. Das Landgericht in Magdeburg hatte ihn freigesprochen, worauf die Staatsanwaltschaft Revision beim Reichsgericht einlegte. Das Reichsgericht hat nunmehr aber die Revision verworfen und hierbei folgende allgemeine Bemerkungen beigefügt: Der Inhalt ist zwar drastisch und theilweise beleidigend. Nach dem Wortlaute erscheint es aber unbedenklich, daß der Artikel nur die Thäter, nicht aber alle Militärpersonen treffen sollte. Der Presse muß das Recht zuerkannt werden, Uebelstände zu besprechen. Hier handelte es sich um solche, nämlich um Uebelthätigkeit und Rohheit von Militärpersonen gegen Civildienst u. s. w. endlich auch um den Mißbrauch der Gewalt gegen Untergebene. Solche Handlungen verstoßen gegen die gute Sitte und Anordnungen der Staat Behörden. Alle die erwähnten Fälle fordern zweifellos die öffentliche Kritik heraus, und hierzu ist eine Zeitung ein geeignetes Organ. Einerseits werden die Uebelstände dadurch den Behörden bekannt gegeben, andererseits wird ein gewisser moralischer Druck auf die vorgelegten Behörden ausgeübt, eine Untersuchung einzuleiten und eventuell eine Abtheilung veranlassen zu lassen herbeizuführen. Der Angeklagte handelte also in Wahrnehmung des berechtigten Interesses, welches jeder Staatsbürger daran hat, daß solche Handlungen nicht vorkommen. Auch glaubte man ihm, daß er subjectiv sich in dem guten Glauben befunden hat, daß eine Anrufung der Behörden nutzlos sei und nur eine öffentliche Besprechung das einzige Mittel zur Abstellung der Mißstände bilde. Einzelne Ausdrücke sind zwar sehr stark, aber die zulässige Grenze ist nicht überschritten; die Ausdrücke waren der Sachlage entsprechend, jedenfalls nicht übertrieben. Deshalb war der Angeklagte freizusprechen.

Parlaments-Berichte.

Original-Berichte der „Volkswacht.“

Abgeordnetenhaus.

72. Plenarsitzung.
Montag, den 1. Mai 1893. — 11 Uhr.

Am Ministerische sind anwesend: Graf Eulenburg, Dr. Miquel.

Die zweite Lesung des Communalabgabergesetzes wird fortgesetzt.

§ 48 handelt von der Vertheilung des Steuerbedarfs auf verschiedene Arten von Gemeindesteuern. Miethsteuer für gewerblich benutzte Räume sind auf die Gewerbesteuer zu verrechnen.

Ein Antrag Schrot (natl.) will die nach Gesetz oder Herkommen bestehenden kommunalen Körperschaften mit besonderen Rechten versehen.

Abg. Dr. Sattler (natl.) befürwortet diesen Antrag, der die Tendenz habe, Härten zu vermeiden, die sonst zweifellos hervortreten müßten.

Abg. v. Strombeck (Centr.) ist mit dem Grundgedanken des Antrages einverstanden, hält aber eine redactionelle Umarbeitung desselben bis zur dritten Lesung für notwendig. Bei der im § 48 vorgeschriebenen Fassung sei ihm zweifelhaft, ob derselbe auch auf die besonderen Gemeinde-Grundsteueranwendung finden würde.

Gef. Rath Fritzing bejaht diese Frage, die besonderen Grundsteuer würden ebenso zu behandeln sein, wie Grundsteuerzuschläge.

Abg. Ludowieg (natl.) empfiehlt den Antrag Schoof, der für die Provinzen Hannover und Schleswig-Holstein von besonderer Wichtigkeit sei.

Abg. v. Buch (conf.) bezeichnet den Antrag Schoof als für seine Partei unannehmbar. Er verlese das Princip des ganzen Gesetzes und die Praxis würde erweisen, daß der Gedanke einer Umrechnung von Societätslasten undurchführbar sei.

Abg. Dr. Meyer-Berlin (dir.) beantragt, daß nur die ausschließlich gewerblich benutzten Räume auf die Gewerbesteuer zu verrechnen seien und bemerkt, derselbe wolle nur Streitigkeiten vorbeugen, die sich daraus ergeben würden, daß oft Gewerbetreibende ihr Gewerbe nicht in besonderen Räumen, sondern in ihren Wohnungen ausüben.

Abg. Frhr. v. Minnigerode-Rositten (conf.) erklärt sich gegen den Antrag Meyer, der bei berechtigter Tendenz zu weit gehe. Der Antrag Schoof würde für die ländlichen Gemeinden sehr nachtheilig wirken.

Abg. Dr. Bürmeling (Centr.) bemerkt, man würde dem Antrag Schoof zustimmen können, ohne davon unabsehbare Folgen befürchten zu müssen.

Damit schließt die Discussion.

Die Anträge Schoof und Meyer werden abgelehnt, § 48 unverändert angenommen.

§ 43a will die Anwendbarkeit der vorangehenden Paragraphen (Anrechnung von besonderen Steuern) auf die Betriebssteuer (Schanksteuer) und auf die Steuer auf Baupläge ausdehnen.

Abg. Goldschmidt (dir.) beantragt, die Betriebssteuer zu streichen; er habe diese Steuer von Anfang an als eine besondere Besteuerung eines einzelnen Gewerbes bekämpft,

um so mehr müsse er sich gegen die hier ausnahmsweise geschlagene Behandlung der Gastwirthe wenden, denen es meist recht schlecht gehe.

Finanzminister Dr. Miquel scheidet sich gegen den Antrag aus; nachdem man den Gemeinden die Erhebung einer besonderen Betriebssteuer gestattet habe, müsse man auch die Gestaltung derselben überlassen.

Abg. Dr. Meyer (dir.) kann letzteres als billiger anerkennen. Gestatte man den Gemeinden Betriebssteuer in beliebiger Höhe zu erheben, so werde davon in letzter Instanz auch das Publikum getroffen, auf das die Steuer großen Theil abgewälzt werden würde.

Abg. Goldschmidt (dir.) fragt, ob es richtig sei, die Gewerbesteuer 2 1/2 Millionen über den Voranschlag geben habe, und ferner, wie sich das Auskommen an Betriebssteuern auf die einzelnen Steuerklassen vertheile.

Finanzminister Dr. Miquel erwidert, letztere Frage könne er nicht beantworten, da er nicht das Material in der Hand habe. Bezüglich der Gewerbesteuer bestätige er die Annahme des Vorredners. Die Erhebung der Betriebssteuer sei übrigens nicht, wie Abg. Meyer glaubte, in das Vertheilung der Gemeinden gestellt, sondern richte sich nach der staatlichen Verantwortung.

Abg. Frhr. v. Zedlitz-Neukirch (freiconf.) bittet um Antrag Goldschmidt abzulehnen, da dessen Tragweite nicht abzusehen sei.

Damit schließt die Discussion. — Unter Ablehnung des Antrags Goldschmidt wird § 48a unverändert angenommen.

Die Paragraphen 49-55 werden ohne Discussion angenommen.

Zu § 56 (Hebetermine) beantragt Abg. v. Strombeck Streichung der Befugniß der Gemeinden, die Steuern für das ganze Jahr auf einmal zu erheben. Eine solche Art der Erhebung könne auf die arme Bevölkerung sehr bedrückend wirken.

Abg. v. Buch und Bohh (conf.), v. Liebmann-Bomst (freic.) sprechen sich gegen den Antrag aus und Rath Fritzing führt gegen denselben an, daß ja heute für Kirchen- und Schullasten für das ganze Jahr erhoben würden, ohne daß Beschwerden dagegen laut geworden wären.

Der Antrag Strombeck wird abgelehnt, § 57 unverändert angenommen.

§ 57 handelt von Natural- (Hand- und Spanndiensten).

Abg. v. Liebmann-Bomst (freic.) hält die allgemeine Heranziehung der Fuhrwerksbesitzer zu Spanndiensten nicht für gerechtfertigt und beantragt einen Zusatz damit, daß die Abweichungen davon nur aus besonderen Gründen gestattet werden und der Genehmigung der Gemeinden bedürfen sollen.

Abgeordneter Schulz-Lupik (freiconservativ) beantragt die Heranziehung zu Spanndiensten für diejenigen Fuhrwerksbesitzer auszuschließen, welche das Fuhrwerk zur Bewirtschaftung ihres im Gemeindebezirk liegenden Grundbesitzes halten.

Abg. Hansen (freiconf.) spricht sich gegen den Antrag Liebmann aus, für den ein Bedürfnis nicht vorliege.

Abg. v. Liebmann-Bomst (freiconf.) schließt sich diesen Ausführungen an, die vorgeschlagene Ausnahme rechtfertige sich nicht, es müßten alle Fuhrwerksbesitzer herangezogen werden. Es liege darin ein Ausgleich für die Anhebung der Wege.

Abg. v. Jagow (conf.) begründet einen conservativen vom Abg. Erffa eingebrachten Antrag, welcher die gleiche Tendenz hat, wie der Antrag Liebmann-Bomst.

Ministerpräsident, Minister des Innern, Graf Eulenburg bittet, den Antrag Erffa abzulehnen und für die Abänderungsvorlage zu stimmen, die auf dem Boden des Allgemeinen Landrechts stehe. Die gewünschten Ausnahmen seien auch nach der Regierungsvorlage. Gegen die Anträge von Liebmann und Schulz-Lupik habe er nichts einzuwenden.

Abg. Dr. Kaufe (natl.) glaubt auch, daß die Vorlage das Richtige getroffen habe; die Heranziehung von Gewerbetreibenden zu Spanndiensten würde zu großer Belästigung derselben führen.

Abg. Herold (Centr.) befürwortet den Antrag Liebmann-Bomst und will nur die Bestimmung gestrichen sehen, daß Abweichungen aus besonderen Gründen gestattet werden können.

Abg. Liebmann-Bomst (freiconf.) ändert nunmehr seinen Antrag in diesem Sinne.

Abg. Bohh (conf.) empfiehlt den Antrag Erffa; daß die Vorlage dem Allgemeinen Landrecht entspreche, sei doch nicht ausschlaggebend, denn seit dessen Emanation hätten sich doch die Verhältnisse viel complicirter gestaltet.

Abg. Sehr (natl.) spricht sich für Annahme der Regierungsvorlage und gegen den Antrag der Conservativen aus.

Damit schließt die Discussion.

§ 57 wird mit den Anträgen Erffa, Schulz-Lupik und Liebmann-Bomst angenommen.

Ohne erhebliche Discussion und mit unwesentlichen Aenderungen werden sodann noch die §§ 58-74 angenommen und darauf die Weiterberatung auf Dienstag 11 Uhr vertagt. (Außerdem Secundärvorlage.)

Schluß 4 Uhr.

Vermischtes.

(Eine neue elektrische Erfindung.) Wenn sich die Erwartungen eines amerikanischen Erfinders bewahrheiten, so wird die Beförderung von Personen schon in kürzester Zeit eine durchgreifende Veränderung erfahren. In Cleveland ist nämlich jetzt das Modell eines elektrischen Wagens ausgestellt, der, wenn er sich bewährt, eine Umwälzung in der elektrischen Welt hervorrufen wird. A. Gates von Cleveland (Vereinigte Staaten) ist der Erfinder, und die Erfindung betrifft eine Hochbahn, welche von Philadelphia nach New York laufen soll und von Capitalisten gebaut werden wird. Das Modell zeigt eine Car, welche von einem sich über derselben befindlichen Geleise herabhängt und vermittelt Electricität vorwärts getrieben wird. Die Car hängt 20 Fuß über dem

Erbe und ist durch schmale ferne Vorrichtungen an den Rändern befestigt. Die Strecke von New York nach Philadelphia soll in etwa einer halben Stunde zurückgelegt werden. Gates hat für seine Erfindung ein Patent erteilt und will innerhalb eines Jahres den ersten elektrischen Zug über die Bahnhöfe senden. Zur Verminderung des Widerstandes des Windes werden die Cars keilförmig gebaut werden, so daß sie dem Winde möglichst geringen Widerstand bieten.

[Die Einkommensteuer deutscher Fürsten.] Ueber die von einzelnen deutschen Staaten an ihre Landesfürsten gezahlten Dotationen (Jahresgehälter) giebt folgende Aufstellung Aufschluß:

Der König von Preußen	jährlich	15 919 293	Mark
" " " Bayern	"	5 647 913	"
" " " Sachsen	"	3 332 036	"
" " " Württemberg	"	2 038 990	"
" Großh. " Hessen	"	1 230 002	"
" " " Oldenburg	"	116 000	"
" " " Weimar	"	930 600	"
" Herzog " Braunschw.	"	825 323	"
" " " Meiningen	"	394 286	"
" " " Koblg. Gotha	"	594 000	"
" Fürst " Rudolstadt	"	291 800	"
" " " Sondersh.	"	515 034	"

Zusammen erhalten die 22 deutschen Fürsten etwa jährlich 40 Millionen Mark. In diese Summen sind noch nicht mit eingerechnet die Einnahmen aus den theilweise sehr beträchtlichen Privatvermögen, das bei einzelnen Fürsten hoch in die Millionen geht. Nach obiger Tabelle verfügt z. B. der König von Preußen täglich über ein Einkommen von nicht ganz 44 000 Mark; der König von Sachsen hat — ohne die Zinsen aus seinem Privatvermögen — täglich mehr als 9000 Mark. Wahrscheinlich bescheidene Gehälter haben dagegen die Präsidenten der Republiken.

(Hohes Alter.) Ein ungewöhnlich seltener Fall von Langlebigkeit wird aus Lokatooka in Volhynen, Rußland, gemeldet. Ein Bauer, Namens Krasnowsky, der dort eben gestorben ist, soll das Alter von 120 Jahren erreicht haben. Die Zahl der Mitglieder seiner Familie, mit Einfluß von Töchtern und Urenkeln, beträgt 140 Personen. Einer seiner noch lebenden Söhne ist 92 Jahre alt. Der Vater Krasnowsky's soll gar ein Alter von 130 Jahren (?) erreicht haben. — Im Alter von 111 Jahren ist in Savilly (der unteren Seine) Frau Dubose gestorben. Sie war am 10. Mai 1782 geboren und hinterläßt eine zahlreiche, aus nahezu 300 Personen bestehende Nachkommenschaft. Eine sonderbare Eigenschaft dieser Frau war die außerordentliche Furcht vor der Eisenbahn. Als sie vor etwa 30 Jahren eine Erbschaft in Rouen angetreten hatte, fuhr sie per Postwagen dorthin, sich absolut gegen alle Vorschläge, die viel bequemere Eisenbahn zu benutzen, verwehrend. — Der Tod einer Frau, Namens Catherine D'Hara, der ältesten Person Newcastles (England), im Alter von 106 Jahren, wird gemeldet. Auch ihr Vater war ein Hundertjähriger.

Neueste Nachrichten.

Berlin. Das Ergebnis der Beratung der Commission des Reichstages für den Antrag Ahlwardt ist folgendes: Die Commission hat die Referenten beauftragt, im Reichstag die Erklärung abzugeben, daß die von Ahlwardt erhobenen Beschuldigungen durch die vorgelegten Schriftstücke und Drucksachen nicht erwiesen seien und Ahlwardt die Beschuldigungen zurücknehmen müsse, wenn er Ehrgefühl besitze. Ahlwardt verließ unter Protest gegen unwürdige Behandlung die Commission.

Berlin, 30. April. Heute begingen, durch prächtiges Wetter begünstigt, einige Gewerkschaften die Maifeier. Die Versammlung der Hausdiener war von 500 Personen besucht und verlief begeistert; der Verein Brüderlichkeit vom Arbeiter-Sängerbund trug auch zu Beginn zwei Gefänge vor. Sämtliche Wahlvereine haben es für richtig erachtet, die Feier am 1. Mai selbst zu begehen, sie besteht, wie in den Vorjahren, in Vocal- und Instrumental-Concert, Festrede u. s. w. Die vom Parteivorstand herausgegebene „Mairest-Zeitung“ fand allgemeinen Beifall; die hohe Auflage wurde rasch abgesetzt. Die österreichische „Mairest-Zeitung“ ist gestern hier confiscirt worden. Der betreffende Gerichtsbeschluss ist schon am 26. April gefaßt worden. — Gefunden wurde natürlich nicht mehr viel.

Coblenz. Der Landbriefträger aus Ehrenbreitstein wurde auf seinem Gange nach den in den Bergen gelegenen Gehöften in dieser Woche zweimal überfallen. Gestern fand man den Beamten bewußtlos im Walde bei Pfaffendorf liegen, den Mund mit Laub und Erde zugestopft. Der Mann war vollständig ausgeraubt und dann mißhandelt worden. Er wurde mittelst eines Wagens nach Ehrenbreitstein gebracht.

Mainz. Die Ausschüsse für das städtische Finanz- und Bauwesen hielten gestern eine Sitzung ab, in welcher über den Tagelohn der im Dienste der Stadt stehenden Arbeiter berathen wurde. Dabei verhandelte man auch über den socialdemokratischen Antrag, die Löhne der Hafenarbeiter zu erhöhen. Sehr richtig wies man die Bevorzugung Einzelner zurück und beschloß, den Stadtverordneten eine Erhöhung der Löhne aller städtischen Arbeiter vorzuschlagen. Die Arbeitszeit soll 10 Stunden betragen und die Auslohnung künftig nicht vierzehntägig, sondern jede Woche am Donnerstag erfolgen. Es wurden im Ganzen 12 Lohn-

klassen in Aussicht genommen. Die Mehrausgaben belaufen sich zusammen auf 18 543 Mk. 90 Pf.

Wien, 29. April. Eine Versammlung der streikenden Zimmerleute beschloß heute die Fortsetzung des Streiks.

Belgrad, 30. April. Der Centralausschuß der radicalen Partei stellte die Candidatenliste zur Skupschinawahl fest und sprach sich beinahe einstimmig dafür aus, die frühere liberale Regierung in Anklagezustand zu versetzen, sobald die Kammer zusammentritt.

Paris, 30. April. Der Eisenbahncongreß beendete heute Vormittag seine Arbeiten; er stimmte dem achtstündigen Maximalarbeitsstage zu. Außerdem beschloß der Congreß an dem im August in Zürich stattfindenden Congreß theilzunehmen und die Organisation für einen in Frankreich im Jahre 1894 zu veranstaltenden Congreß einzuleiten.

Rille, 1. Mai. Die Socialisten wollten heute die Gräber der Gefallenen in Fournies besuchen und Kränze dort niederlegen, doch hat der Bürgermeister jede Kundgebung untersagt.

Brüssel, 1. Mai. Der Socialistenführer Volders ist durch Krankheit verhindert, an der heutigen Kundgebung theilzunehmen.

Amsterdam, 1. Mai. Gestern fand unter freiem Himmel eine große Arbeiterversammlung statt, die ohne jeden Zwischenfall verlief. Auch im Haag und in den Provinzen verlief nach den bisher vorliegenden Nachrichten alles in schönster Weise.

Madrid, 1. Mai. Aus Jurez wird berichtet, daß „um etwaige Ausschreitungen zu verhüten“, gegen 100 Arbeiter verhaftet worden sind. So provocirt man die Arbeiter und „verhütet“ Ausschreitungen.

Wroclau, 30. April. Die Verfolgungen der Stundisten-Secte werden mit vollem Eifer weiter betrieben. Im Gefängnis zu Charkow erwarten mehrere derselben ihr Schicksal, nach dem Kaukasus verschickt zu werden. Andere, namentlich die Führer und Pfarrer, befinden sich bereits auf dem Wege nach Sibirien oder Transkaukasien. In mehreren Distrikten des Gouvernements Cherson sind die Stundisten wegen Theilnahme an ihren Gottesdiensten mit schweren Geldstrafen belegt worden, und da sie dieselben nicht aufbringen können, wird ihnen all ihr Hab und Gut auf dem Zwangswege versteigert.

Newyork, 29. April. Die officielle Feststellung der Opfer des letzten Cyclons in Oclahama ergab 100 Tode und 500 Vermundete. Unter anderem zeigte ein Seelsorger an, daß sämtliche Mitglieder seiner Gemeinde umgekommen seien.

Nachtrag.

Achtung! Korbarbeiter! Der Streik in der Hammer'schen Fabrik ist ausgebrochen. Die Maschinenschneider und Zuschneider haben sich mit den Handarbeitern solidarisch erklärt und die Arbeit niedergelegt, so daß 13 Mann im Auslande sind. Es wird gebeten, Zuzug fern zu halten.

Briefe sind an F. Ackermann, Lohestraße 51 zu richten.

Alle Arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten

Ständesamtliche Nachrichten.

Vom 1. Mai.
Heiraths-Ankündigungen. I. Früherer Freistellensbesitzer Carl Päsche, ev., Domschau und Ernestine Goldmann, ev., Fischergasse 3. — Kaufmann Franz Führ, kath., Ohlau, und Anna Franke, ev., Neue Kirchstraße 9. — II. Schloffer Carl Klose, kath., Sedanstraße 13, und Wittwe Jda Sattler, geb. Köhler, kath., hier. — Arbeiter August Wildner, kath., Hubenstraße 95, und Clara Rawiath, kath., Hubenstraße 93. — Koch und Restaurateur Alfons Lübke, ev., Flurstraße 5, und Wittwe Vertpa Herrmann, geb. Baeh, ev., hier. — III. Arbeiter Paul Stütz, katbol., Dierstraße 22, und Caroline Müde, kath., Beden, Kreis Gubrau. — Bauarbeiter Paul Carlsky, ev., Garbestraße 10, und Margarethe Rah, ev., Herstraße 20f. — Maurer Carl Gallasch, ev., Eisenaustraße 6, und Pauline Buchte, ev., hier. — Buchbindermeister Curt Gebauer, evangel., Altbückerstraße 4, und Marika Kritzke, ev., Neue Junfernstraße 30.

Eheschließungen. I. Kaufmann Joseph Freund, kath., mit Hedwig Gläuer, kath., hier. — Vorarbeiter Ernst Greifer, ev., Barschdorf, mit Pauline Glas, ev., hier. — Schmied Anton Ruzalski, kath., mit Josepha Urban, kath., hier. — Schuhmacher Gottfried Deutner, ev., mit Anna Scholz, ev., hier. — II. Stationschreiber Georg Lindner, ev., mit Josepha Woditsch, kath., hier. — Schmied Wilhelm Berger, ev., hier, mit Anna Scholout, kath., Meleschewitz. — Kohrleger Wilhelm Ritter, ev., mit Caroline Bartsch, ev., hier. — Bierverkäufer Wilhelm Walter, ev., mit Emma Ulbrich, ev., hier. — III. Tischler Johann Grellus, kath., mit Elisabeth Schanter, kath., hier. — Schneider Alois Röske, kath., mit Selma Otto, ev., hier. — Steinseger Max Stinner, kath., mit Emma May, evangel., hier. — Schmied August Riche, ev., mit Christiane Hellmann, geb. Werner, ev., hier.

Geburten. I. Rangirer Josef Knauer, kath., S. Tischler Julius Scholz, kath., S. — Haushälter Ernst

Reichelt, ev., L. — Barbier August Kuntsch, kath., S. — Schiffbauer Ferdinand Ulrich, ev., L. — Kürner Anton Reimelt, kath., L. — Gärtner Carl Haase, ev., S. — Schuhmacher Johann Gruschka, kath., L. — Depotarbeiter Robert Vogt, ev., L. — Sattler Hugo Ritschel, kath., L. — Arbeiter Friedrich Grammel, ev., S. — II. Zuschneider Wilhelm Kneifel, ev., S. — Zimmermann Ernst Habel, ev., S. — Kellner Julius Pasche, kath., L. — Kassirer Gottlieb Philipp, kath., S. — Gerichtsassessor Paul Entz, ev., L. — Bremwürter Wilhelm Rubin, ev., S. — Arbeiter Wilhelm Wiegner, ev., L. — Diener Carl Bischof, kath., L. — Arbeiter Friedrich Bohl, ev., L. — Arbeiter Friedr. Troche, ev., L. — Barbier Paul Müller, kath., L. Kaufmann Carl Josef, jüb., S. — Tischler Clemens Hübner, kath., S. — Herrschaftlicher Diener August Scher, kath., L. — Haushälter Wilhelm Hoffmann, ev., L. — Tischler Emil Franke, kath., S. — Fabrikarbeiter Paul Klose, kath., S. — Maurergehülfe Hugo von Sacht, ev., S. — Maler August Frelich, ev., S. — Schlosser Carl Bartosch, ev., L. — III. Nachwachsmann Günther, ev., L. — Haushälter Heidenreich, ev., L. — Tischlermeister Franz Hartwig, kath., L. — Arbeiter Julius Vohl, kath., L. — Maurer Oscar Wertstronkel, ev., S. — Schuhmachermeister Friedrich Klotz, ev., S. — Küchener Gustav Binner, ev., S. — Arbeiter Simon Kordon, kath., L. — Postsecretär Albert Erner, kath., L. — Kaufmann Berthold Stiel, kath., L. — Tischlermeister Franz Krömer, ev., L. — Fleischermeister Berthold Schöber, ev., S. — Handschuhfabrikant Theodor Sanswint, kath., S. — Maler Edward Fortner, kath., S. — Pensionirter Locomotivführer Jakob Woschel, kath., S. — Arbeiter Carl Franz, L., S. — Cigarrenmacher Anton Sisno, L., L. — Maurer Ernst Dirschmann, ev., L.

Todesfälle. I. Entorwitwe Sara Breslauer, geb. Mch, 70 J. — Frieda, L. des Schaffners Bernhard Karbstein, 4 Mon. — Gustav, S. des Arbeiters Friedrich Ernst, 3 J. — Gänzlisi Alfred Pops, 18 J. — Max, S. des Böttchers Franz Samolik, 9 Mon. — Erich, S. des Schneidermeisters Ludwig Klimek, 4 Mon. — Kaufmann Hugo Mladan, 39 J. — Ernst, S. des Hilfsdieners Ernst Mleiko, 3 Mon. — Tapezierer Richard Görlich, 41 J. — Eisenbahnführer Gustav Melde, 55 J. — Verm. Gänzlisi Franziska Breumann, geb. Hoffmann, 76 J. — Früherer Kleiderhändler Isaac Hahn, 78 J. — Dienstmansfrau Leonore Bober, geb. Kluge, 58 J. — Barbier Ludwig Morame, 79 J. — Aufwärterin Josepha Gleschniof, 50 J. — Gertrud, L. des Stellmachers Josef Schupke, 9 Mon. — Arbeiter Ernst Borelle, 35 J. — Hedwig, L. des Telegraphenbeamten Traugott Krauscher, 8 J. — Koch Georg Haack, 24 J. — Arbeiter Josef Ulbrich, 71 J. — Arbeiterfrau Auguste Belzer, geb. Ader, 45 J. — Lohngärtnerin Caroline Bernale, geb. Dreiocker aus Barteln, 41 J. — Lohngärtnerin Anna Köffler, geb. Braus aus Kriptaun, 57 J. — II. Louise, L. des Maurers Emil Jätsche, 11 J. — Carl, S. des Drochkenbesizers August Link, 2 J. — Kaufmannsmitzwe Friederike Schlegel, geb. Hugelberg, 56 J. — Kaufmannsrau Albertine Gärtner, geb. Roschhol, 42 J. — Wüsterbodenarbeiter Johann Geier, 34 J. — Restaurateur Edward Schwope, 37 J. — Arbeiter Hermann Hippauf, 60 J. — Rentier Ernst Poppe, 72 J. — Arbeiter Julius Hummler, 34 J. — Lohngärtner Josef Heubrich, 42 J. — Herma n, S. des Kürners Ernst Schmidt, 11 W. — Ottilie, L. des Arbeiters Friedrich Bollmann, 7 W. — Schuhmachermeister Simon Antek, 36 J. — Chemiker Hugo Ulbrich, 35 J. — Drochkenbesitzer Carl Fichtner, 29 J. — Elisabeth, L. des Barbier Paul Müller, 4 L. — Jda, L. des v.rihorbenen Schmieds Ernst Glänkraut, 4 J. — Alma, L. des Schneiders Robert Herbe, 5 W. — Steuer-Supernumerar-Witwe Amalie Reich, geb. Kothe, 81 J. — III. Hedwig, L. des Steinmehrs Josef Müller, 6 W. — Gabriele, L. des p.nf. Bremers Carl Spieler, 1 J. 6 M. — Paul, S. des Arbeiters Gottlieb Mandel, 1 J. 3 M. — Brennerfrau Sulanne Reiter, geb. Ledwon, 33 J. — Arbeiterfrau Louise Stein, g.b. Hubel, 64 J. — Stellenauswähler Amand Dittrich, 69 J. — Carl, S. des Monteurs Carl Oswald, 1 W. — Helene, L. des verstor. Buchhalters Franz Welz, 5 W. — Wilhelm, S. des Locomotivführers Robert Kitzner, 3 J. — Paul, S. d. Schneiders Anton Seblacel, 5 W. — Richard, S. des Maurers Oscar Wertstronkel, 15 W. — Friede, L. des Schneidermeisters Carl Mühlmel, 2 Wochen. — Kath. W. Wilhelm Boer, 27 J. — Helene, L. des Kaufmanns Karl Ulbig, 10 J. 6 W. — Gerichtsgewalt-Witwe Marie Wuttke, geb. Müller, 77 J. — Tischlerwitwe Wilhelmine Schredrich, geb. Knorr, 77 Jahre 6 Mon. — Ledige Buchhändler-tochter Agnes Granter, 40 J. — Straßenbahnwärter Emil Pälch n. 52 J. — Johannes, S. des Gutmärkten Franz Grass, Gr. Dierhitz, 11 Tage. — Ledige Arbeiterin Gertrud Müller, 19 J. — Margarethe, L. d. b. Kleiderschmieds Heinrich Scholz, 10 W.

Breslau, 1. Mai. (Amtlicher Producten-Parien-Bericht). Roggen (p. 1000 Kgr.) per Mai 133.00 G., Mai-Juni 134.00 G., Juni-Juli 135.00 G. — Hafer (per 1000 Klogr.) per Mai 139.00 G. — Weizen (per 1000 Kgr.) — gef. — Str., loco in Qualitäten a 5000 Kgr. — per Mai 52.00 B., per September October 53.50 B. — Spiritus per 100 Lit. (a 100 pSt.) ohne Faß: excl. 50 und 70 Wl. Verbrauchsabgabe, gef. — Str., abgelieferte Rindlungsscheine — per Mai 50er 53.80 G., 70er 34.10 G., Mai-Juni 50er —, 70er 34.10 G.

Breslau, 1. Mai. Breslauer Mehlmarkt. Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 24.00 bis 24.50 M. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 22.00 — 22.50 M. — Weizen-Mehl per Netto 100 kg in Käufer's Säcken a) inländisches Fabrikat 8.20—8.60 M., b) ausländisches Fabrikat 7.80—8.20 M. — Roggenmehl fein, per Brutto 100 kg incl. Sack 20.50—21.00 M. — Futtermehl, per Netto 100 kg in Käufer's Säcken: a) inländisches Fabrikat 9.0—9.40 M., b) ausländisches Fabrikat 8.60—9.00 M.

Briefkasten.

Staffe. Noch viel weniger zum Abdruck reif, wie Ihr voriges Gedicht. Die Einberufung der am 1. Mai tagenden Versammlungen, werden behufs Regelung einer wichtigen Angelegenheit ersucht, sich bei der Redaction persönlich oder schriftlich zu melden.

Theater-Nachrichten.

Stadt-Theater.

Dienstag: „Carmen.“
Mittwoch: „Fedora.“

Lebe-Theater.

Dienstag: Eröffnung der
Operetten Saison.

Erstes Gastspiel Pauline Elsäßer
von der National-Oper in Newyork.

Erstes Debut von Cella Enrico,
Christine Schneider und
Alfred Williar.

„Die Fledermaus.“
Herquet 2. Mal. Anfang 7 1/2 Uhr.

Mittwoch:
Zweites Gastspiel Elsäßer.
„Die Fledermaus.“

Donnerstag:
Erstes Auftreten v. Johanna Geera.
„Der arme Jonathan.“

Empfehle dem geehrten Publikum
meine seit 20 Jahren bestehende

Stroh- und Füllhut-Fabrik

geringer Beachtung. Auch werden
alle Arten Hüte gewaschen, gefärbt,
modernisiert und garniert. 790

A. Mai,

Neue Jankersstraße Nr. 24.



Alle Arten Uhren

mit 2jähr. Garantie, billig
als überall. Gold- und
Silberwaaren, Musik-
werke billig bei

E. Jagusch, Uhrmacher,
761 Alte Gaschendr. 7.
Ehrenzahlungen bereitwilligst.

Arac, Rum und Cognac.

selbst importirt in allen Preislagen
en gros und détail.

A. Punsche:

Banana, Ananas, Burgunder,
Kaiser ic.

Liqueure:

Annoverger Klosterbitter,
Mandarinenginger, Nachod,
Benedictiner Chartreuse ic.

alten Breslauer Korn mit Wein
abgezogen, Johannisbeer-
Champagner, Johannisbeerwein,
selbst gekeltert, ohne jeden Sprit-
zusatz, empfiehlt

Hermann Seidel.

Verkaufsstellen: Ring 27 im Aus-
gang im Hauskur, im Comptoir
im Hofe. 524

Achtung! Parteigenossen!

Bekanntlich verweigerten die Inhaber der Brauerei
Gebrüder Rösler,

Friedrich-Wilhelmstraße,

den Saal zu Versammlungen, speziell zur Versamm-
lung am 1. Mai.

Wir haben also den Herren gegenüber keine Ver-
pflichtungen mehr.

!! Parteigenossen!!

Es wird hierdurch bekannt gemacht, daß das Lokal des Herrn
Gutsmann in Pöpelwitz

und **nicht** mehr zu Versammlungen zur
Verfügung steht. Es ergeht daher an die zielbewußten Arbeiter das
Ersuchen, dies gehörig zu würdigen.
Der Vertrauensmann.

Socialdem. Arbeiterverein für Breslau (Land)

Dienstag, den 2. Mai, Abends 8 Uhr:
Mitglieder-Versammlung

in der Wohnung des Genossen M. Beul, Pöpelwitz 10a
Tages-Ordnung: 1. Vortrags- 2. Diskussion. 3. Die Lokal-
frage. 4. Anträge und Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Verein.

Vorstandssitzung

Mittwoch, den 3. Mai cr., Abends 8 Uhr
in den „drei Tauben“.
J. Giessmann.

Blumenau.

Der Boykott über das Lokal bei Hunathei in Dörnhau ist
vom heutigen Tage aufgehoben worden, dagegen verweigert uns
Herr Beer in Dörnhau seinen Saal zu Versammlungen. Wir bitten
dies zu beachten.
Die Lokal-Commission.
J. A.: Grosfer.

Bunzlau.

Mittwoch, den 3. Mai, Abends von 8 Uhr ab:
Mitglieder-Versammlung

des Wahlvereins **Bunzlau-Guben**
im „Gasthof zum goldenen Stern“.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Achtung! Warthau. Achtung!

Sonntag, den 7. Mai 1895:
I. Stiftungs-Fest

des Jahvereins der Steinarbeiter von Warthau und Umgegend
im Saale des Herrn Hlanke, Herr Warthau unter gütiger Mitwirkung
des Arbeiter-Gesangsvereins „Liederfranz“ aus Dagnau.
Anfang 6 Uhr. 851 Der Vorstand.

Striegau.

Arbeiter-Verein.

Die Beitrags-Erhebung findet
Sonntag, den 7. Mai, Nachmittags von 3 bis 4 Uhr
im Gasthof „zur Stadt Breslau“ statt.
Der Vorstand.



Wo ist Naude?

Naude heißt es, wo ist Naude? —
Ja wo soll denn Naude sein?
Naude riß an einem Nagel

Sich ein Loch in's Hosenbein! 878
Gang natürlich ging nun Naude
Nicht zu Hause! — Nein! Sofort
Wandt' er sich an den bewußten,
Wohlbekanntem Rettungsort!

Dort kriegt nun der dicke Naude
Eine Hufe tabellos
Und „Gold-Bierundsiebzig“ nimmt ihm
Ab dafür fünf Märter bloß!

Schöne moderne

Sommer-Paletots

v. 10 Mt. an, Ia, wie nach Maß
gefertigt, von 18 Mark an,
Schwaloff's mit Pelzerine,
Herren-Anzüge von 10 Mt. an,
feine Anzüge von 14 Mt. an,
Braut-Anzüge in Tuch und
Sammgarn von 25 Mt. an,
sehr gute von 33 Mt. an, Herren-
Jackets von 5 Mt. an, Schlaf-
röcke von 8 Mt. an, Herren-
Büxli-Hosen von 3 Mt. an,
gute Hosen von 5 Mt. an, Hosen
und Westen von 6 Mt. an,
modernste von 8 Mt. an,
Knaben-Paletots von 3 Mt. an,
Anzüge für jedes Alter von
2,50 Mt. an, Reiter-Bracks
und Anzüge.

Versand nur unter Nachnahme.
Umsatz bereitwillig, jeder Zeit.

„Goldene 74“

1. Et., Obblauerstr. 74, 1. Et.

und wird
straft-
verfolgt.

Die Göttin der Freiheit,

Lassalle, Liebknecht, Marx
und andere Bildnisse bewährter
Partei-Führer in eleganter Einrah-
mung, per Stück 3 Mark
in der 701

Glaserei, Paulstraße 5.

R. Glemnitz
Schuhmacher-Mstr.
empf. sein großes Lager
von 784

Herren-, Damen-
und Kinder-
Schuhwerk
zu den
billigsten Preisen.

Schmiedebrücke 47.

Achtung!!

Mein Auktions-Lokal und
Möbel- u. Handlung befindet
sich jetzt 838b

Matthiasstr. 70.

Bruno Rosenthal
Schmiedebrücke 57

empfiehlt sein reichhaltiges Lager
von selbstgearbeitetem, gutem
Schuhwerk. 655

Die prachtvoll ausgestattete

Maifest-Zeitung

ist eingetroffen und zu haben
bei allen Colporteurs und in der Expedition
der „Volkswacht“, Weißgerbergasse 64.

Esoten erschien die in jeder Hinsicht künstlerisch
ausgestattete

Mai-Nummer

des „Wahren Jakob“.

Wir haben von dieser außergewöhnlich starken Nummer
einen großen Vorrat mehr bestellt und empfehlen dieselbe
unsern werthe. Abonnenten ganz besonders.
Der Preis ist wie gewöhnlich
10 Pfennig pro Exemplar.
Exped. der „Volkswacht.“

Bestellungen sind zu richten an den Verleger und Druckverleger Herrn
Herrn u. Verlag in Breslau, Reinhold Schöbe; für Lokales, Feuilleton, Genossliches u. Vermischtes: Paul Hennig
für die Schriftleitung: E. Sahn; - Redaction: Kalkstr. 14a, II. - Expedition: Weißgerbergasse 64; - Verlag von E. Schöbe; - Druck von E. Schöbe; - Umhüllend in Dr. 618